~~VII 667~~

Top. a 272 J. H.

Beschreibung

des

Straßburger Münsters.

Neue, völlig umgearbeitete Auflage.

Besorgt von

Th. Schuler.

Straßburg,

Druck und Verlag von G. L. Schuler, Buchdrucker.

Vorerinnerung.

Aus weiter Ferne winket dem Fremden, der nach dem gesegneten Elsaß reiset, der hohe Münsterthurm in Straßburg – und in dieser Stadt angekommen, eilt er ungesäumt, das weit genannte Wunder der Baukunst in der Nähe zu schauen. Aber wenn er nun da steht vor dem kühnen und großen, festgegründeten und doch so luftig durchbrochnen Gebäude, so vermag er, vor Ueberraschung und Staunen, vor wechselnden Gedanken und Empfindungen, nur kaum den Eindruck des Ganzen zu fassen; der einzelnen, schönen und nothwendigen Theile des wunderbar herrlichen Werkes sind zu viele, als daß er sie alle entdecken und finden könnte. Darum mag es ihm willkommen seyn, hier eine theils historische, theils beschreibende, einen planmäßigen Gang beobachtende, freundliche Schilderung des trefflichen Gegenstandes seiner Untersuchung in die Hand zu bekommen und

mit diesem Wegweiser, sicher und heiter, die Wanderung in dieses Heiligthum der Geschichte und Kunst zu unternehmen.

Aber auch der einheimische Freund des ehrwürdigen Denkmals der guten Haupt- und Vater-Stadt wird diese neue Beschreibung desselben, die völlig verändert, vermehrt und um vieles verbessert an die Stelle der alten, vergriffenen tritt, nicht ungünstig aufnehmen: denn was könnte mehr seine Phantasie ergreifen, seinen Geist wohlthätiger beschäftigen, als das Andenken vergangener Tage, wo seine frommen und kräftigen Väter lebten und wirkten, und sich durch dauernde, Gott geweihte Arbeiten, bey ihren spätesten Enkeln verherrlichten? – Spricht doch sein Münster das Heiligste in seinem Gemüthe an, Religion und Vaterland: wie sollte er also nicht gern und sinnig bey seiner Betrachtung verweilen und daraus viel Gutes und Erfreuliches schöpfen für das Leben?

Uebrigens soll dieser Versuch, bey welchem vorzüglich benutzt wurden: Die wohlgeschriebnen, aber für dessen Zweck nur zu weitläufigen Essais historiques et topographi-

ques sur l'Eglise Cathédrale de Strasbourg, von Grandidier, und die zu Anfang des 17ten Jahrhunderts erschienene, gute, aber jetzt selten gewordne Beschreibung des Münsters von Schad, deren ganzer Titel ist: Summum Argentoratensium templum; das ist: Ausführliche und eigentliche Beschreibung des viel künstlichen, sehr kostbaren und in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg: Auch alles dessen, so an und in demselben Denkwürdiges zu sehen: Mit schönen Figuren und beygefügten unterschiedlichen Kupferstücken gezieret: Jetzmahls zum ersten, seinem Vielgeliebten Vatterland und teutscher Nation zu Ehren in Druck verfertigt, durch M. Oseam Schadaeum Argentoratensem, der Kirchen beym alten St. Peter Diaconum. Strasburg 1617; — es soll dieser Versuch nur eine gedrängte Darstellung der Geschichte und der Merkwürdigkeiten des Münsters seyn, bestimmt zum Führer für den Besucher dieses Monumentes alter Größe. Wer über diesen Gegenstand mehr zu wissen verlangt, der lese die Anno 1380 deutsch und lateinisch geschriebne Chronik von Königshoffen, die,

im Original auf 319 großen pergamentnen Blättern, im Frauenhaus aufbehalten wird, und deren deutschen Theil Anno 1698 Johannes Schilter im Druck heraus gab und mit nützlichen Anmerkungen begleitete; ferner die Anno 1591 erschienene Chronik Bernhard Herzog's, aus Weissenburg, und viele andre brauchbare Werke früherer Zeiten. –

Inhalt
der merkwürdigsten Gegenstände.

	Seite
Vorerinnerung.	—
Geschichte des Münsters. (Ursprung des Freymaurer-Ordens)	1
Beschreibung des Münsters.	26
Die Portale.	26
Ueberblick des äußern Gebäudes.	36
Höhe des Thurms.	46
Ersteigung des Thurmes.	52
Das flache Dach.	52
Das Wächterhäuschen.	54
Die Schlag-Uhr.	57
Die Glocken.	58
2tes Stockwerk des Thurms.	67
3tes Stockwerk.	68
Der Münsterknopf.	70
Die Kirche.	73
Die Orgel.	75
Die Kanzel.	81
Das Chor.	83
Das heilige Grab.	86

Seite

Das Uhrwerk. 89
Beschreibung dieses Uhrwerks. 92
Beschreibung desselben in alten deutschen Reimen. 98
Die Katharinen-Capelle. 104
Die Steinhütte und der alte Schöpfbrunnen. 106
Die gemalten Fenster des rechten Seitenflügels. 106
Die des linken Seitenflügels. 111
Die Laurenzen-Capelle. 112
Der Taufstein. 116
Die Sakristeyen. 117

Historische Beschreibung des Straßburger Münsters.

Geschichte des Münsters.

Lange vor Christi Geburt bewohnte die Celtische Völkerschaft der Triboker Straßburg, unter dem Namen Argentorat. Triboker oder Dreybucher hießen diese uralten Straßburger von drey heiligen Buchen, unter welchen sie ihren Gottesdienst hielten; denn Tempel erbauten die freyen germanischen Nationen, nach Tacitus kraftvollem Zeugniß (de moribus Germanorum c. 9.) ihren Göttern keine, und Bilder machten sie sich nicht von ihnen: sie weiheten ihnen blos irgend einen schauerlich dunkeln Wald. So stand auch da, wo nun das Münster sich erhebet, ein, dem Kriegsgott Esus geweihter Hain, wo die benachbarten Völker zu opfern, ja oft Menschenblut zu vergießen pflegten. Als aber die Römer unter Julius Cäsar sich Argentorats bemächtigt hatten,

fällten sie den heiligen Hain und erbauten an dessen Stelle einen Tempel, in welchem Mars und mehrere andre Götter verehrt wurden. Der Liebling deutscher Andacht aber war der germanische Hercules, von den Elsäßern nur der Kriegsmann (Kruzmann) genannt. Sein Dienst verschwand nicht ganz vor dem Lichte des Christenthums, und troz dem Eifer des heil. Materns, der als Bekehrer im Elsaß erschien, erhielt sich der Götzendienst noch immer in Argentorat. Erst um das Jahr 349 soll es (denn auch diese alte Geschichte hat ihre Dunkelheiten) dem heil. Amandus, erstem Bischof der Triboker, gelungen seyn, den Hercules-Tempel zu zerstören und auf dessen Ruinen eine Christliche Kirche zu erbauen, die aber selbst wieder, samt der Stadt, zur Zeit des Einfalls der Barbaren fast ganz zu Grunde gerichtet wurde; ein Unglück, das man besonders dem furchtbaren Hunnen-König Attila, der im J. Chr. 449 diese Gegend verheerte, zuschreibet. Lange Jahre lag nun das zerstörte Argentorat öde und traurig. Im Jahr 496 aber trug Chlodwich, König der Franken, bey Zülpich einen großen Sieg über die Allemanier davon, und durch denselben, so wie durch das Zureden seiner christlichen Gemahlin, der gottesfürchtigen Königin Clotildis, bewogen, nahm er nicht nur selbst, mit seinen Unterthanen, den Christlichen Glauben an, sondern beschloß auch, denselben aller Orten auszubreiten

und mit aller Kraft zu unterstützen, wodurch er Xenophons weisen Rath befolgte: „Es solle ein Fürst die Religion um so mehr achten und lieben, je glücklicher und siegreicher er ist.“ — So geschah es denn, daß Chlodwich in den Jahren 504 bis 510 auch die Kirche von Argentorat wieder herstellen ließ, wodurch das hier verschwundene Christenthum wieder aufblühte, und die nur noch aus zerstreuten Hütten bestehende Hauptstadt der Triboker wieder erstand; weil ja nun des Ortes Ehre, die Kirche, die Einwohner wieder freundlich sammelte, so ist es wahr, was Beatus Rhenanus sagt, „daß Kirchen und Gotteshäuser Ursache seyen, daß Dörfer, Flecken und Städte gebaut werden.“ Doch es war diese frühe Kirche unsrer lieben Frauen, wie sie genannt wurde, nur die erste Anlage zu dem, was sie im Lauf der Zeiten werden sollte. Sie war, als die Erste, welche die Franken in diesem Land errichteten, nach damaliger Art und Kunst gebaut: in der Mitte von einander gespaltne Baumstämme wurden in die Erde geschlagen, so daß die Rinde auswärts gekehrt war; durch Mörtel und Kalk wurden diese gleich hohen Stämme in ein Ganzes verbunden, das ein bescheidenes, obschon auf gut alt fränkisch ungeheures, Strohdach deckte. Inwendig war sie ganz einfach in den mittlern Gang, zwey Flügel und das Chor abgetheilt; sie war, wie alle Kirchen jener Zeit, sehr finster, damit

ein Jegliches sein Gebet ohne Hinderniß und Aufsehn verrichten konnte: an den Eingängen leuchteten brennende Lampen; zwey Altäre fanden sich darin und ein Lehrstuhl; von Bildern und Gemälden wußte man wenig. — So wird uns die erste Entstehung des Münsters erzählt.

Chlodwichs Nachfolger, Dagobert I. und besonders Dagobert II. verdienen unter die Wohlthäter des Münsters gezählt zu werden. Doch mehr, als sie, that Pipin für dasselbe, der selbst mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Straßburg, wie die Stadt nun genannt ward, kam; denn er fieng an, das Chor von gehauenen Steinen bauen zu lassen: ein frommes Werk, an dessen Ausführung ihn, im Jahr 768, der Tod hinderte, welches aber sein ausgezeichneter Sohn, Karl der Große, glücklich vollendete, wobey er auch die in Schutz genommene Kirche mit Geschenken und Wohlthaten überhäufte. Auch war dieselbe schon unter Karls Nachfolger und Sohn, Ludwig dem Guthmüthigen, so prächtig, daß sie ein begeisterter Mönch in Versen besang. Fest stand das Chor, aber das hölzerne Gebäude litt manchen Schaden durch Feuersbrünste; besonders war dieß der Fall im Jahr 873, wo ein großer Theil des schon vorhandenen Kirchen-Archivs verbrannte.

Günstig für die Straßburger Kathedral-Kirche

war auch die Regierung der drey Ottonen, die am Ende des zehnten Jahrhunderts das deutsche Reich beherrschten. Allein als, nach des dritten Otto's Tod, Heinrich, Herzog von Bayern, und Herrmann, Herzog von Elsaß und Schwaben, um die deutsche Krone stritten, und Werner Graf von Habsburg, Bischof von Straßburg, sich für Heinrich erklärte, da beschloß Herrmann, sich zu rächen, belagerte die Stadt und erstürmte sie am Sonnabend vor Ostern 1002, bey welchem Unglück auch das Münster entweiht und geplündert, ja alles, was noch von Chlodwichs hölzernem Bau übrig war, ein Raub der Flammen wurde. Aber der bayerische Herzog ward Kaiser, unter dem Namen Heinrich III. und gedachte von nun an dankbar der ihm von Straßburg und dessen Bischof bewiesenen Treue. Der überwundne Herrmann mußte den zugefügten Schaden ersetzen, — und schon hatte Bischof Werner alle Anstalten getroffen, das zerstörte Heiligthum wieder aufzurichten, als am Johannistage 1007 das Münster von einem Blitzstrahl angezündet und, das Chor ausgenommen, vollends in Asche gelegt wurde, samt vielen andern Gebäuden der Stadt.

Der treffliche Werner, durch diesen neuen Unfall zwar tief gebeugt aber nicht muthlos gemacht, suchte vor allen Dingen den abgebrannten Einwohnern zur Wiederherstellung ihrer Häuser zu

helfen; dann wandte er alle Mittel an, das nöthige Geld zur Wiedererbauung seiner Kirche zu sammeln, — und es gelang ihm, durch freywillige Gaben seiner Geistlichkeit, durch Kaiser Heinrichs Freygebigkeit, der im Jahr 1019 selbst in Straßburg war und den angefangenen Kirchen-Bau mit innigstem Wohlgefallen besichtigte, durch von geschickten Rednern überall gesammelte Collecten, und besonders durch den allen Glaubigen für ihre Gaben und Beysteuern versprochenen Ablaß, so sehr, daß man einen größern und prachtvollen Bau unternehmen und ungeheure Unkosten bestreiten konnte. Daher berief Werner noch in demselben Jahre die geschicktesten Baumeister seiner Zeit, den Plan zu dem neuen Gebäude zu entwerfen, der denn auch, nach reiflicher Berathschlagung, zu Stande kam und angenommen wurde, obschon der Bau selbst erst nach acht Jahren sollte angefangen werden. Während dieser ganzen Zeit wurden die nöthigen Materialien zu der großen Unternehmung herbey geschaft; frohnsweise mußten Bauern und Dienstleute die schönen Quadersteine, woraus das Münster nun aufgeführt werden sollte, aus dem Kronthal zwischen Marlenheim und Waßlenheim herzu führen, wobey sie gewöhnlich auf dem daher sogenannten Frohnhof gespeist wurden.

Endlich im Jahre 1015 grub man die alten Fundamente aus, um dauerhaftere zu legen; bey

welcher Arbeit mehrere Leichname und Särge von Straßburger Bischöfen gefunden und einstweilen in einer Capelle beygesetzt wurden. Die bey dreißig Fuß tiefen neuen Fundamente bestehen, wie Viele glauben, aus ehrlenen Pfählen, die durch einen Kütt aus ungelöschtem Kalk, zerstoßnen Ziegelsteinen und Kohlen befestigt, verbunden und bedeckt sind, und auf welche, als Grundmauer, die ersten Quadersteine gelegt wurden. Und nun ward der erfreuliche Münsterbau mit vielem Eifer und großem Fleiße betrieben: während dreyzehn Jahren arbeiteten bey 100,000 Menschen, manche aus fernen Landen, umsonst und freywillig, um ihre Sünden zu büßen und den verheißnen Ablaß zu erringen, unverdrossen an dem guten und löblichen Werke, also daß dieses schon im Jahr 1028 bis unter das Dach gediehen war.

Diese im Anfang des 11ten Jahrhunderts erbaute Kirche war, ihrem innern Raume nach, fast so, wie sie jetzt erscheint; einer ihrer Flügel war für die Männer, der andre für die Frauen bestimmt. An den Wänden derselben fanden sich Zellen für die Betenden, aus denen späterhin Capellen wurden, wie z. B. die des heil. Georgs, des heil. Blasius, des heil. Gregorius, u. s. w. Vor den Thüren der Kirche waren Hallen für die Büßenden und Armen, die sich bis zu dem sogenannten Fischbrunnen erstreckten. Hinter dem Chor war die Wohnung der Kirchendiener, wel-

che Bruderhof hieß; zur Seite stand der bischöfliche Palast; sonst war die Kirche noch von einem Hospital, mehrern kleinen Begräbnißplätzen, als dem des heil. Michaels und andern, von mancherley Kloster-Gebäuden, Gärten und Höfen umgeben.

So stand nun der edle Bau, zwar noch unvollendet, aber dennoch herrlich da; doch haben die damaligen Werkmeister, nach dem Urtheil neuerer Kenner, einen Fehler begangen, indem sie das alte, von Karl dem Großen erbaute Chor beybehielten, da es doch in gar keinem Verhältniß zu dem übrigen Gebäude erscheint. Nichts desto weniger staunen wir fröhlich über das kühne, hochherzige Unternehmen und über den thätigen, festen Sinn, mit dem es so weit ist verfolgt worden.

Der Mann, unter dem der Münsterbau angefangen wurde und welcher es am ersten verdient hätte, erlebte die Freude nicht, sein Werk vollendet zu sehn: Bischof Werner starb noch im Jahr 1028 den 28. October. Sein steinern Denkmal ist verloren, aber ein unvergängliches hat er sich durch sein Thun gestiftet. Mit seinem Tode ward der rasche Fortgang des Münsterbau's unterbrochen, sein belebender Geist fehlte. Freylich mögen auch mehrere Feuersbrünste, welche besonders in den Jahren 1130, 1140, 1150 u. 1176 dem

werdenden Gebäude großen Schaden zufügten; schwere Kriege, welche das Land heimsuchten; öftere Streitigkeiten der Bischöfe mit der Stadt, wegen Verwaltung der Kirchen-Gefälle, und andre Uebel das ihrige dazu beygetragen haben. Vergebens munterte Papst Leo IX, der ein Elsäßer war und im J. 1050 nach Straßburg kam, wo er das Münster mit Wohlgefallen betrachtete, zu dessen Vollendung auf. Wohl zog der zu erhaltende Ablaß noch manchen Arbeiter aus fremden Landen herbey, aber dennoch ward der Bau nur mit äußerster Langsamkeit betrieben, obschon er nie ganz stille stand.

Erst als der Friede kam, im Jahr 1275, also 260 Jahre nach ihrer Grundlegung, wurde die Kirche vollendet. Und jetzt erwachte auch wieder Bischof Werners Geist: denn kaum war das von ihm begonnene Werk vollbracht, als man auch schon den Wunsch nach einem Kirchthurme hegte und sogleich anfieng Materialien zu diesem neuen Bau zu sammeln; denn so ist der Mensch, weiter und weiter strebt sein reger Sinn. Ja, schon im folgenden Jahre (1276) ward der erste Grund zu dem wunderbaren Werke gelegt. Am Tage Mariä Lichtmeß hielt Conrad III. von Lichtenberg, der noch nicht lange auf dem bischöflichen Stuhle von Straßburg saß, ein feyerliches Hochamt, auf welches eine zahlreiche Pro-

zeßion folgte, die festlichen Schrittes dreymal die Kirche und den zum neuen Bau bestimmten Raum umgieng. Dann hielt der Zug inne und der Bischof selbst grub, weihend, zu dreyenmalen eine Schaufel voll Erde aus, was ihm seine ganze gegenwärtige Geistlichkeit nachthat, — und so unter göttlichem Segen legten die Arbeiter muthig Hand an. Es ist eine eigne Sache um den kleinen Anfang eines so ungeheuern Riesenwerks. Selbst die geringen Leute scheinen von dem Wagniß lebendig ergriffen gewesen zu seyn, denn blutig stritten sie um die Ehre, wer zuerst die vom Bischof geweihte Stelle berühren dürfe. Da der Streit so hitzig wurde, daß ein Maurer dabey das Leben verlor, so ließ der erschrockne Prälat sogleich die Arbeit einstellen und weihete nach neun Tagen die entheiligte Stätte aufs neue. — Die Fundamente des Thurms wurden eben so tief und mit derselben Vorsicht gelegt, wie die der Kirche, und waren im folgenden Jahre fertig, so daß Conrad von Lichtenberg den 25. May (St. Urbanstag) 1277 den ersten Stein legte.

Wenn bey einem Denkmale, wie das Münster, die Männer dankbar müssen genannt werden, welche es veranlaßten und förderten, so mögen eben so wenig die Werkmeister vergessen werden, welche ihren Gedanken Daseyn und Leben gaben. Von der Kirche nennen uns die Chroniken der

Zeit keine Erbauer; aber aus einer alten Aufschrift, die sich ehmals über dem großen Portal befand und also lautet:

„ Anno Domini MCCLXXVII in die beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit M. Ervinus de Steinbach. "

ersehen wir, daß Erwin aus der kleinen Stadt Steinbach im Großherzogthum Baden, am Urbanstag 1277, das preiswürdige Werk, den Münsterthurm, angefangen habe; daß er also der erste Baumeister desselben war. Von ihm ist wohl auch der große Plan zu dem kühnen Wunderbau entworfen, der sich noch im Archiv des Frauenhauses befindet und nach welchem, so wie nach dem Zeugniß Königshofens, sich zwey Thürme über den beyden Seiten-Pforten der Kirche, ein jeder 594 Fuß hoch, majestätisch das weite Land beherrschend, in die Luft erheben sollten, von welchen aber nur der auf der Nordseite einsam dasteht, indeß der andre sich nur um wenige Stufen über das flache Dach erhebt und also doch angefangen wurde. Aber auch der eine nur, den wir sehen, zeigt, mit wie vielem Rechte Göthe von Erwin saget: „Von der Stufe, auf welche er gestiegen ist, wird ihn keiner herabstoßen. Hier steht sein Werk, tretet hin und erkennet das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Ver-

hältnisse, wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele.“

Erwin's Entwurf zu unterstützen, schrieb der thätige Conrad von Lichtenberg, nach Bischof Werners Beyspiel, für alle diejenigen, welche durch freywillige Gaben zum Bau des Münsterthurms beytragen würden, einen vollkommnen Ablaß aus, und es fehlte, wie einst beim Kirchbau, nicht an frommen Seelen, die denselben durch reiche Geschenke zu gewinnen eilten; ja bis aus Oestreich und andern fernen Gegenden kamen Arbeiter, die bey dem verdienstlichen Werke umsonst Hand anlegten. Da auf solche Weise, und besonders durch viele reiche Dotationen glaubiger Personen, der Einkünfte des Münsters immer mehr wurden, so übergab im Jahr 1290 die Geistlichkeit dem Magistrat von Straßburg die Verwaltung ihrer Kirchen-Gefälle, welche kluge Maßregel die glücklichsten Folgen für den Thurmbau hatte, und woher noch jetzt die Fabrik des Münsters von der Stadt verwaltet wird und einen weltlichen Schaffner hat, der in dem zu Ende des 16ten Jahrhunderts erbauten Frauenhause auf dem Frohnhof neben dem königlichen Palaste wohnt, wo sich das Archiv befindet, und wo der Wißbegierige sich über die, das Münster betreffenden Gegenstände Raths erholen kann.

Zu den Beförderungs-Mitteln unsers Thurm-

baues gehört auch die Synodal-Verordnung vom Jahr 1294, wodurch alle Geistlichen der Stadt und ihres Sprengels verpflichtet wurden, während vier Jahren den vierten Theil ihrer Einkünfte zu diesem Bau zu geben; ein edles Benehmen, wie wir bemerkt haben, wozu schon im J. 1007 Bischof Werner's Geistlichkeit das freywillige Beyspiel gegeben hatte.

Gehindert wurde der Bau durch ein unvermuthetes Erdbeben, welches den 24. September 1289 die Säulen der Kirche so heftig erschütterte, daß man den Umsturz des ganzen Gebäudes befürchtete; ferner, ohngefähr zehn Jahre später, durch einen fürchterlichen Brand, der, bey Gelegenheit des dreimonatlichen Aufenthalts Kaiser Albrechts, im bischöflichen Palaste ausbrach: einer seiner Reiter ließ nemlich aus Unvorsichtigkeit ein Licht in einem Stalle des Palastes brennen, woraus am andern Morgen erst ein Feuer entstand, das 355 Häuser der Stadt verzehrte und endlich auch, durch das Seil eines Kranrades, das Münster ergriff und an demselben großen Schaden anrichtete, so daß nicht nur alles Holzwerk verbrannte, sondern auch mehrere Steinarbeiten durch die Gewalt der Hitze zersprangen, ja selbst die Mauern und Gewölbe den Einsturz drohten, und das neu verfertigte bleyerne Dach geschmolzen ward und bis in die Breusch lief.

Doch der große Erwin von Steinbach leitete seinen königlichen Bau bis zu seinem, den 16. Februar 1318, erfolgten Tod. Er wurde im Kreuzgang des Münsters, neben Husa, seinem Weibe, begraben. Auf seinem Denkstein standen folgende, seinen Stand und Todestag anzeigende Worte:

« Anno Domini MCCCXVIII, XVI Kal. Februarii, obiit Magister Ervinus gubernator fabricae ecclesiae Argentinensis. »

Seines Weibes Grabschrift, das ohngefähr zwey Jahre vor ihm gestorben war, lautete also:

« Anno Domini 1316, XV Kal. Augusti, obiit Domina Husa, uxor Magistri Ervini. »

Kunstreich war des herrlichen Werkmeisters ganze Familie: selbst seine Tochter Sabina zierte das Portal an der Südseite des Münsters mit feiner Bildhauer-Arbeit; seine beyden Söhne waren treffliche Baumeister, und der eine, Johannes, war so glücklich, seines Vaters Stelle in Straßburg rühmlich ersetzen zu können. Er führte den Münsterthurm, ganz im Geiste seines Vaters, bis zum flachen Dache hinauf, — und welch einen Genuß und Lohn muß der Anblick des so weit vorgerückten, so groß und glücklich ausgefallenen Familien-Werkes dem sinnigen

Künstler gewährt haben! — Er folgte seinem Vater und Lehrmeister zu den Vollbringern unsterblicher Werke den 15. April 1339, wie solches seine Grabschrift sagte:

„ An. Domini M.CCC.XXXIX. XV. Kal. Aprilis obiit Magister Johannes filius Ervini Magistri, operis sui aemulus. "

Wer ihm nun als Werkmeister nachfolgte, und wer von dem flachen Dache an, das im Jahr 1365 vollendet wurde, den Thurmbau bis zu den vier Schneckenstiegen leitete, das melden die Chroniken nicht.

Wohl entdeckte man an einigen Orten des Thurms ausgehauene Wappen von Baumeistern, deren Namen aber verborgen blieben. Nur so viel ist gewiß, daß im Anfang des 15ten Jahrhunderts Johannes Hülz aus Köln berufen wurde, dem Bau vorzustehn; daß dieser im J. 1435 die Schneckenstiegen, und im J. 1439 den ganzen Thurm bis an den Helm vollendet hat. So war denn endlich das große Werk vollbracht, nachdem am Thurm allein 162 Jahre, und am ganzen Münster, von Bischof Werner's Zeit an, 424 Jahre war gearbeitet worden. Am Johannistage des Jahres 1439 wurde, unter des Volkes feyerlichem Jubel, auf des Gebäudes höchste Spitze, gleichsam zum siegreichen Zeichen und gewissen Sie-

gel seiner Vollendung, ein Kreuz gestellt, über dem noch das Bild der heil. Jungfrau, der von Ludwig, des großen Karls Sohn, erkornen Schutzpatronin von Stadt und Kirche, erhoben ward, als sollte sie von da oben herab über die überschaute und empfohlne Stadt freundlich wachen. Hoch mag, in so festlicher Stunde, das Herz der Zuschauer geschlagen haben, als sie nun das herrliche, durch so viel Muth und Kraft, Beharrlichkeit und Geduld errungene Eigenthum so stattlich bekrönt sahen! —

In diese Zeit der Vollendung des Münsterthurms läßt sich auch der Ursprung des eigentlichen Freymaurer-Ordens setzen, wenigstens mag seines Namens Wiege in Straßburg gefunden werden: nemlich die angestaunten Erbauer des gleichsam neuen Salomonischen Tempels, in Deutschland verbreitet und mit den ihnen nachahmenden, obschon sie nicht erreichenden Erbauern der Thürme von Wien, Köln, Zürich, Landshut, Freyburg u. s. w. vereinigt, wollten sich von dem gemeinen Schlag gewöhnlicher Maurer, die nur Mörtel und Kelle brauchen, indeß sie Cirkel, Bleywaage und Winkelmaaß handhabten, unterscheiden, und bildeten daher geschloßne Verbrüderungen, welchen sie den Namen Hütten (Logen) gaben. Alle erkannten bescheiden die Loge von Straßburg für ihre Haupthütte, unter deren Vor-

sitz von nun an alle Logen Deutschlands zu einem Ganzen verbunden waren. Und so war es natürlich, daß auch der jedesmalige Werkmeister an der Straßburger Kathedral-Kirche der einzige Großmeister des neuen Ordens deutscher Freymaurer seyn sollte; was die sämmtlichen Hüttenmeister aller besondern deutschen Logen im J. 1459 in Regensburg, wo sie ihre ersten Statuten entwarfen, einmüthig beschlossen. Meister Dotzinger aus Worms, seit 1449 Baumeister am Münster zu Straßburg, ward von rechtswegen als erster Großmeister des Ordens anerkannt, welchem er schon früher viel Ansehn und Haltbarkeit gegeben hatte. Ihm folgten in dieser Würde Johann Hammerer, Jacob von Landshut, Conrad Wagt und andre Werkmeister am Münster. Dieser Letztere erhielt von Kaiser Maximilian I. durch ein Diplom aus Straßburg datirt vom 3. October 1498, die Bestätigung des Ordens und seiner Statuten. Auch Karl V, Ferdinand I. und ihre Nachfolger erneuerten zu verschiednen malen dessen Privilegien. — Lehrlinge, Gesellen und Meister wurden mit geheimnißvollen Ceremonien in diesen Bund aufgenommen, wozu Charakter und Sitten religiös und moralisch seyn mußten; den Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsams mußte jeder leisten; auch erkannten alle Verbündeten einander an besondern Zeichen und Worten, Gruß, Wortzeichen und Handschenk; Arme

und kranke Brüder wurden unterstützt, u. s. w. — Diese Verbrüderung übte eine von allen andern Maurer-Innungen unabhängige Gerichtsbarkeit aus. Die Haupthütte in Straßburg sprach nach den Gesetzen des Ordens und in sogenannten Hütten-Briefen nahe und weit verehrte Urtheile aus: zwei und zwanzig Logen in Deutschland, der Schweitz und bis an die Gränzen Italiens hin gehorchten denselben, und in Straßburg waren sie, in allem was das Bauwesen betraf, sogar für Profane gültig, kraft obrigkeitlichen Befehls, der bey 200 Jahren vollzogen wurde. In dieser Stadt, wo, wie gesagt, ihr Hauptsitz war, hatte sie ihr angesehenes und mächtiges Tribunal im Maurerhof, gewöhnlich Steinhütte genannt, aufgeschlagen. — Aber nicht nur darum ist dieser an sich unbedeutende Ort anziehend und merkwürdig, sondern auch, weil er während des vieljährigen Münsterbaues gleichsam eine Akademie und Pflanzschule der Baukunst war, und weil er auch noch jetzt die Werkstätte ist, wo nach vorhandnen Planen und Modellen aller Schaden, den das Gebäude erleidet, ungesäumt verbessert wird, wodurch diese treffliche Anstalt den Namen einer Hüthenden und Erhaltenden verdient. Der Münster-Beschauer wird diesen Ort gerne sehn: er befindet sich auf der Südseite der Kirche, zwischen dieser und den äußern Buden; sein Eingang ist auf dem Frohnhof gegen dem königlichen Palaste

über; auch aus der Kirche führt eine Thür dahin. — Doch wir kehren, nach dieser nicht zwecklosen Abschweifung, zu unserm Hauptgegenstande zurück.

Zehn Jahre nach Vollendung des Münsterthurms starb der Baumeister Johannes Hülz, wie solches seine deutsche Grabschrift beweiset, die sich im Münster befand:

„1449 starb der ehrsame und kunstreiche Johann Hülz, Werkmeister dieses Bau's und Vollbringer des hohen Thurms, hier zu Straßburg; dem Gott Gnade mittheile und die Huld.“

Der Vollbringer des hohen Thurms wird der wackre Mann genannt; doch versteht sich von selbst, daß auch nach ihm, im Laufe der Zeiten, noch manche einzelne Theile, zum Nutzen und Schmuck des großen Ganzen, durch verschiedne Meister, neu oder verschönert und ergänzt, angebracht wurden, wie wir zum Theil noch weiter unten sehen werden. Zu Erneuerungen und Verbesserungen zwangen ohnehin die öftern Beschädigungen, welche das Münster und besonders der Thurm durch die Witterung und andre Unglücksfälle erlitten. Schon eh' es durch Johannes Hülz so weit vollendet war, hat es, wie schon zum Theil erzählt ist worden, durch Feuer und Brand, Sturm und Wind, Gewitter und Erd-

beben viel Uebels erfahren. So, um dem Gesagten noch einiges beyzufügen, wurden in den Jahren 1356 und 1357 in Straßburg so starke Erdbeben verspürt, daß der Münsterthurm dadurch ziemlich Schaden litt; viele Häuser der Stadt stürzten zusammen und die Bürger wollten schon, Sicherheit suchend, vor die Thore fliehen und auf freyem Felde Zelten aufschlagen. In dieser Gefahr haben sie mit der Geistlichkeit ein feyerlich Gelübde gethan, jährlich, auf St. Lukas Tag, an welchem das erste Erdbeben verspürt worden, einen Umgang zu halten und Almosen auszutheilen, um solch Uebel künftighin abzuwenden. — Im Jahr 1384 ist durch ein bey der Orgel gebrauchtes Schmiedfeuer ein Brand entstanden, der dem Münster großen Schaden zufügte, und eben so auch die bey einem entsetzlichen Sturmwinde ausgebrochene Feuersbrunst Anno 1397. —

Noch mehr aber litt das Münster nach seiner Vollendung; denn es läßt sich denken, daß ein mit so viel Eisen versehenes Gebäude, welches so stolz und kühn sein Haupt in die Wolken erhebt, gleichsam die Elemente zum Kampfe herausfodert und also ihrer furchtbar zerstörenden Gewalt nur allzu oft muß ausgesetzt seyn. So z. B. warf im Jahr 1533 ein wüthender Sturmwind mehrere Thürmchen, Galerien und Steine des Münsters um. — Anno 1562, besonders aber Anno

1565 im Monat Juni, schlug das Wetter so heftig oben ins Münster, daß man glaubte, die Krone müßte herab stürzen. Um den verursachten Schaden, mit großen Unkosten, zu verbessern, mußte man bis an den Knopf hinauf sechs Gerüste errichten, die, während des Baues, Nachts vom Blitz getroffen, angezündet, aber von einem gewaltigen Regen wieder gelöscht wurden. — Den 29. Juni Anno 1568 schlug das Wetter schon wieder ins Münster und verbrannte den Dachstuhl über dem Chor, so daß das Bley wie Wasser herabfiel, weit umher spritzte und viele Menschen brennend traf. — Anno 1574, den 17. Juni, brach über Straßburg ein so entsetzliches Wetter mit Donner und Blitz, Hagel und Erdbeben aus, daß, wie Schad (Beschreibung des Münsters p. 22) bezeuget, man vermeynte der jüngste Tag wäre vorhanden; es that auch dem Münster nicht geringen Schaden. — Den 7. März 1584, mitten unter starkem Schnee, traf ein Blitzstrahl die Schlagglocke im Münster und schmolz den Hammer fest an dieselbe (was sich Anno 1714 wiederholte), so daß man ihn mit Meisseln lostreiben mußte. — Im Jahr 1625 schlug der Blitz so heftig in die Krone, daß der ganze obere Theil des Thurms zerschmettert und viele Steine auf das flache Dach und in die nächsten Straßen geschleudert wurden. Diesen Schaden liessen die Fabrik-Verwalter durch den damaligen Baumei-

ster am Münster, Johannes Heckler, ersetzen, welcher 28 Fuß oben vom Thurm wegnahm und ganz neu, jedoch in voriger Form, wieder erbaute; eine Arbeit, die nicht ohne große Unkosten gemacht werden konnte. — Im Jahr 1654 richtete abermals ein schreckliches Gewitter den obern Thurm übel zu, so daß dießmal der Werkmeister Johann Georg Heckler, Sohn des vorigen, die bedeutende Höhe von 58 Fuß von demselben wegnahm und diesen Theil wieder in den vorigen Stand stellte; durch welche dreyjährige Arbeit der Thurm um mehr als einen Fuß soll höher geworden seyn als er zuvor war. — Aber besonders verhängnißvoll war in dieser Hinsicht für das Münster das Jahr 1759. Am 27. Juli, in der Mittagszeit, bey stillem und heiterm Wetter, und daher um so unerwarteter und furchtbarer, schlug der Blitz in den Thurm, der aber wenig beschädigt wurde, und von da, gleich einer schwefeldampfenden Feuerkugel, herab auf das Anno 1459 verfertigte große bleyerne Dach, welches das Schiff der Kirche von der großen Pforte bis zum Chor bedeckte. Schnell wälzte sich der Brand; von einem Ende zum andern ist alles nur eine Flamme; das geschmolzne Bley fällt brennend in die Kirche herab, selbst auf den Hochaltar; alles Holzwerk wird verzehrt; zwey von den steinernen Pyramiden des achteckigen Thurms, Bischofshut genannt, der den Hochaltar bedeckt, vom Feuer durchglüht,

stürzen ein und zerschmettern durch ihren Fall Gewölbe und Schwibbögen; die sechs andern Pyramiden drohten ebenfalls den Einsturz und mußten seither weggeschaft werden. War indeß des Feuers Gewalt groß, so war auch die Hülfe thätig: alle Brunnen der Nachbarschaft waren erschöpft, in der Kirche gieng man im Wasser — und so wurde der Glockenthurm, dessen Brand durch das Stürzen der Glocken großes Unglück hätte verursachen müssen, das Uhrwerk, die Orgel, die Kanzel, die Capellen u. s. w. gerettet und erhalten. Kein Mensch verlor das Leben, keiner ward verwundet; das Gebäude aber gerieth in traurigen Zustand. — Doch das war nicht genug: den 15. September desselben Jahres brach über Straßburg ein Gewitter aus, dessen Blitze gleichsam alles in Flammen hüllten; dessen Donnerstreiche, einem Erdbeben gleich, alles erschütterten; dessen langes Anhalten alle Gemüther mit Angst erfüllte: dem Münster drohte es völligen Untergang, hat aber doch nur die Krone und verschiedne andre Theile des Thurms zerschlagen und sonst kein bedeutendes Unglück verursacht. — Vier Jahre und beträchtliche Geldsummen wurden verwendet, den Schaden, welchen diese zwey Gewitter dem Gebäude verursacht hatten, zu ersetzen; das vorher mit Bley bedeckte Dach wurde nun ganz mit rothem Kupfer belegt, das Chor wurde aufs prächtigste ausgebessert, ein neuer Hochaltar ward

errichtet und überhaupt alle verletzten Theile wurden schöner und dauerhafter wieder hergestellt als sie gewesen waren. Und das war der Fall bey allen Beschädigungen des Münsters, die zwar nicht alle in langweiliger Reihe hier zusammen gestellt sind, deren Wichtigste aber im Gang der Geschichte bemerkt wurden, und deren mehrere noch weiter unten müssen berührt werden.

Immer hat man mit großem Fleiß und rühmlichem Eifer für die Erhaltung und Vervollkommnung dieses Gebäudes gesorgt. Natürlich ist es daher, daß man auch an Mittel dachte, dasselbe vor den Gefahren der Gewitter zu schützen. Besonders hat der gelehrte Franzose Barbier, in einer Denkschrift vom Jahr 1780, den Vorschlag zu einem ausserordentlich weit umfassenden Blitzableiter gemacht; allein, sey es nun daß die Natur des Baues, oder auch die allzugroßen dazu erforderten Unkosten, ein solches Unternehmen unmöglich machen: es befindet sich bis jetzt noch kein Blitzableiter auf dem Münster. Indeß ist demselben (verdanke man es nun der Abschaffung des Läutens bey aufsteigenden Gewittern, oder andern Umständen) seit vielen Jahren durch das Wetter kein erheblicher Schaden zugefügt worden, und der Aufwand zu dessen Unterhaltung war nicht sehr bedeutend.

Doch nicht nur der Gewalt der Natur, sondern auch dem Wahne der Menschen war das erhabne Münster-Gebäude preisgegeben: Während der französischen Revolution nemlich (wo sogar darauf angetragen wurde, den Thurm abzutragen, weil er den Gesetzen der Gleichheit Hohn spreche) wurden viele ehrwürdige Zierden dieses hohen Denkmals beyseite geschaft, verstümmelt, oder völlig zerstört, wie wir bey Beschreibung der einzelnen Theile des Münsters nur allzu oft bemerken werden. Doch auch davon wird manches, freylich nicht ohne Mühe und Kosten, aber auch nicht ohne Kunst und Freude, unter der Leitung des wirklichen Werkmeisters am Münster, Hrn. Spindlers, nach und nach, nicht modernisirt, sondern sehr zweckmäßig und geschmackvoll so viel möglich in den alten Zustand wieder hergestellt. Und so steht denn das staunenswerthe Meisterstück deutscher Baukunst, auf seinem felsenfesten Grunde ruhend, allen Elementen und Stürmen trotzend, groß und unerschüttert da — und ladet heiter den denkenden und gemüthlichen Menschen zu seiner nähern Anschauung ein, zu welcher wir nun, von der Geschichte zum voraus erleuchtet, übergehen.

Beschreibung des Münsters.

Da es die Absicht dieser Schrift ist, dem Münster-Beschauer, auf einem nach der Anordnung des Gebäudes eingerichteten Gang, eine klare und richtige Ansicht der Sache zu verschaffen, so weiset sie denselben vor allem auf den sogenannten Münsterplatz hin, auf welchen, als auf den höchsten der Stadt, die majestätische Kirche, wie fast alle ihre Schwestern, gegen Morgen hin gebaut ist, und der wohl größer und weiter seyn könnte, wo man aber dennoch den ganzen Bau bequem überschauen mag.

Was uns auf der Vorderseite am ersten in die Augen fällt, sind:

Die Portale.

Es befinden sich deren drey auf dieser Westseite, auf einer schönen, von weißen und rothen Quadersteinen gebildeten, von Ketten umschloßnen Terrasse erhöht, welche die ganze Breite des Gebäudes einnimmt. Diese Terrasse wurde erst im Jahr 1772 angebracht. Vorher waren die Portale durch schlechte Baraken übel verunstaltet und versteckt, so daß ein Reisender im Jahr 1770 sagen konnte: „Das berühmte Portal der Cathe-

dral-Kirche in Straßburg gewährt durch die häßlichen Anhängsel, welche es zum Theil bedecken, einen höchst lächerlichen Anblick: die hervorragendsten Schönheiten sind durch eine Menge kleiner, mit groben Ziegeln bedeckter Hütten, vor denen man kaum den Eingang zur Kirche findet, gleichsam eingehüllt und für das Auge so viel als verloren.“ Man findet in Schad's Beschreibung des Münsters einen schönen Kupferstich, der das Gebäude in diesem Zustand darstellt. — Da diese Baraken das Eigenthum von Bürgern waren, die man hätte entschädigen müssen, so wurde ihre Wegräumung lange vergebens gewünscht. Aber im Jahr 1770 wurde der Münsterknecht Joh. Michael Hage, während der Nacht vom 7. auf den 8. September in der Kirche von Dieben mit 23 Wunden ermordet, ein Verbrechen, durch welches diese auf einige Zeit entheiligt und geschlossen ward; dessen Urheber unter dem schauerlichen Klang der großen Glocke in den Kirchenbann gethan, aber nicht entdeckt wurden; da man vermuthen konnte, daß diese Diebe durch die Kramläden und Brandwein-Schenken an den Thüren in die Kirche gekommen wären, so liessen der Magistrat und die Fabrik-Verwalter ohne weiter die Portale von den schändenden Baraken befreyen und der geschmackvolle Vorplatz ward errichtet.

Die drey das Münster an der Vorderseite zie-

renden Portale nun wurden im Jahr 1277, also durch Erwin von Steinbach, erbaut. — Zwey Dinge sind es, welche, außer der herrschenden Symetrie im Ganzen, an ihnen vorzüglich merkwürdig sind: nämlich die reiche und niedliche Arbeit an den Bildern, die zum Theil in Lebensgröße still und festlich dastehn, und dann die lehrreichen Geschichten der Schrift, an welche sie uns ernstlich mahnen. — Am herrlichsten prangt das große Portal in der Mitte. Viele seiner Bilder stehn zwischen den sechs steinernen Säulen, mit welchen der obere Theil des Portals beiderseits versehn ist und welche ein Dreyeck bilden. Auf dessen Spitze erblickt man Gott, weiter unten die heil. Jungfrau mit dem Jesuskind, und noch tiefer König Salomo auf seinem Throne, von zwölf Löwen und andern Figuren umgeben. Unter dem Dreyeck zeigten sich ehmals in Bögen, die nun leer sind, fünf Bilder-Reihen, wie solche in beygefügtem Kupfer zu sehen sind. Die erste enthielt 18 Vorstellungen aus dem ersten Buche Mosis Capitel 1—4; nämlich:

1. Die Erschaffung der Welt.
2. Der Geist Gottes über den Wassern.
3. Das Wenden der Sonne und des Mondes.
4. Die Trennung des Wassers von der Luft.
5. Die Entstehung des Firmaments.
6. Die Erschaffung der Bäume,

7. Der Fische und Vögel,
8. Der vierfüßigen Thiere,
9. Des Menschen;
10. Gott verbietet diesen die Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen.
11. Eva, von der Schlange verführt, verleitet auch Adam zur Sünde.
12. Gott ruft diesem.
13. Beide werden aus dem Paradiese verwiesen.
14. Geburt Kains und Abels.
15. Adam baut die Erde, Eva spinnt am Rocken.
16. Kain und Abel opfern.
17. Kain tödtet seinen Bruder
18. Und wird flüchtig.

Die zweyte Bilder-Reihe enthielt 16 Geschichten, ebenfalls aus dem alten Testamente; nämlich:

1. Abraham bittet kniend die ihn besuchenden Engel, um Schonung für Lot und Sodom.
2. Isaac's Opferung.
3. Die Arche Noah's.
4. Chamm spottet seines Vaters.
5. Jacob's schöner Traum von der Himmelsleiter.
6. Moses sieht den feurigen Dornbusch.
7. Die eherne Schlange.

8. Moses schlägt mit seinem Stab auf den Felsen, um Wasser.
9. Mosis Nachfolger, Josua und Judas.
10. Der erste Richter, Othoniel.
11. Elias giebt seinem Diener Elisa den Mantel.
12. Jonas wird von dem Haifisch ans Land gespien.
13. Simson zerreißt den Löwen.
14. König Ezechias bittet um Gesundheit.
15. Josua läßt unter einer Eiche bey Sichem einen Denkstein setzen.
16. König Manasses bekehrt sich zu Gott.

Die dritte Reihe enthielt 14 Bilder von dem Märtyrthum der zwölf Apostel, des heil. Stephans und des heil. Laurenz; die vierte 12 Bilder von den vier Evangelisten und den acht ersten Kirchenvätern; die fünfte endlich 10 Bilder von den Wundern Christi. Ueber der Thür waren abermals vier Bilder-Reihen, welche die Hauptzüge aus der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Jesu vorstellten, als: den Einzug Christi in Jerusalem, das heil. Abendmahl, die Mishandlung bey Caiphas, die Geißlung, die Krönung, das Tragen des Kreuzes, die Kreuzigung, Begräbniß, Auferstehung; die Erscheinungen des Auferstandnen, besonders die Scene mit Thomas, und die Himmelfahrt des Herrn; — auch der

vom Satan in Bocksgestalt dem Verräher Judas eingesprochne Selbstmord. Doch das alles ist nun mit verwüstendem Meissel unkenntlich gemacht. — Zu den Seiten des Portals sieht man mehrere wieder hergestellte Engelsgestalten mit musikalischen Instrumenten. Auf beiden Seiten der Thür stehen 14 große steinerne Bildsäulen von den Priestern und Schriftgelehrten, die den Herrn zum Tode verurtheilten. Der weite Eingang wird durch einen Pfeiler, an dem wieder Maria mit ihrem Kinde steht, in zwey Theile getheilt. Diesen Eingang verschlossen ehmals doppelte Thüren; die äußern Flügel sind von Holz, die innern waren von gegoßnem Erz. Auf dieser ehernen Pforte waren die sieben Planeten mit ihren Namen: Sol, Luna, Mars, Mercurius, Jupiter, Venus und Saturnus gegraben; ferner sah man darauf mehrere Heiligen-Bilder und historische Figuren aus dem alten Testamente; auch die Menschwerdung, Auferstehung, Erscheinung und Himmelfahrt Christi, und das Märtyrthum der 12 Apostel, des heil. Stephans, des heil. Laurenz und anderer Märtyrer.

Folgende Inschriften las man auf beiden Flügeln dieser Pforte:

« Argentina bona cum sis splendore corona:
Laetaris Palma quam virgine ducis ab
alma. »

« Anno Domini 1343 in vigilia B. Adelphi reædificate sunt hæc hostia; orate pro nobis! » —

« Quas capit hæc valva, Deus omni tempore salva. »

„ Hans Sommeranz, der Schraubenmacher, hat diese Thüren renovirt 1568. “

« Renovatum 1700. »

Diese kostbaren Thüren wurden also den 28. August 1343 angebracht, und in den Jahren 1568 und 1700 geputzt und ausgebessert. Während der französischen Revolution aber wurden sie geschmolzen und zu Geld geprägt; wie damals überhaupt von dem Schmuck der Portale vieles zerstört wurde, wovon jedoch manches wieder hergestellt ist und immer mehr werden soll.

An dem kleinern Portale zur Rechten des großen erblickte man Christum als der Welt Richter auf einem Regenbogen und unter ihm die Auferstehung der Todten; in der Mitte eilten die Verdammten aller Stände in den Höllenschlund; rings umher standen in verschiedner Stellung 34 Bilder seliger Engel und Heiligen; weiter unten zu beiden Seiten der Thüre kann man das Gleichniß von den zehn Jungfrauen schauen, nämlich rechts den Bräutigam mit den fünf klugen, links

die Braut mit den fünf thörichten, welche ihre erloschnen Lampen abwärts halten, indeß die erstern die ihrigen brennend erheben.

Am Portale zur Linken sieht man die Reinigung Mariä, die Anbetung der drey Weisen aus Morgenland, Herodis Kindermord und die Flucht nach Egypten. Unten werden in sieben Bildsäulen die sieben Todtsünden vorgestellt, deren jede ein Haupt zu ihren Füßen hat, woran man sonst den Namen einer jeglichen, als: Superbia (Hoffahrt), Avaritia (Geitz), Luxuria (Unkeuschheit), Invidia (Neid), Gula (Völlerey), Ira (Zorn), Audia (Trägheit) lesen konnte; jetzt aber sind diese Worte durch die Witterung völlig verlöscht und nicht mehr lesbar. Neben diesen, in abgesonderter Stellung, sehn wir andre Gestalten, welche die vier Haupttugenden Prudentia (Klugheit), Justitia (Gerechtigkeit), Fortitudo (Kraft), Temperantia (Mäßigkeit) bedeuten: so pflegten unsre Väter in alles hohen Ernst zu legen.

Auch die beiden andern Portale des Münsters mögen, des Zusammenhanges wegen, hier beschrieben werden:

Das Portal auf dem Frohnhof gegen dem königlichen Palaste über, vor welchem sich

ebenfalls eine 5 Stufen hohe Terrasse befindet, wurde ohngefähr zu derselben Zeit, wie die vordern Portale, erbaut. Ganz oben über demselben sieht man drey verschiedne Sonnen-Uhren; dann das mit dem inwendig dabey sich befindenden Uhrwerk zusammenhängende, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts verfertigte Zifferblatt mit den 12 Himmelszeichen und der periodischen Bewegung des Mondes; ferner erblickt man auf einer kleinen steinernen Galerie das Bild des heil. Arbogast's, welchen einige für den ersten Bischof von Straßburg halten, obschon er es erst unter Dagobert II. war. Diese im Jahr 1483 verfertigte Bildsäule wurde, nach der Zerstörung erneuert, wieder an ihren Ort gestellt. Auch wurde hieher, im Jahr 1493, das Bild der heiligen Jungfrau gestellt, welches, wie wir oben gesehn haben, Anno 1439 auf die Spitze des vollendeten Münsterthurms angebracht ward, aber schon nach 50 Jahren wieder herab genommen werden mußte, weil es der Witterung allzusehr ausgesetzt war. Dieses Portal ist doppelt; an einem großen Pfeiler zwischen den zwey Eingängen, wovon einer immer verschlossen bleibt, ist das Brustbild Christi mit einer Weltkugel; unter ihm das von Salomo mit Krone und Schwerdt; zu beiden Seiten stehn auf kleinen Säulen die 12 Apostel: Johannes hielt (zum Beweis, daß Sabina von Steinbach, Erwins fromme und kunstreiche Toch-

ter, diese Bildsäule verfertigt hat) folgende Verse in der Hand:

„ Gratia divinæ pietatis adesto Savinæ
De petra dura perquam sum facta figura. »

Zur Rechten sieht man noch die christliche Kirche als gekröntes Frauenbild, in der einen Hand Kelch und Hostie, in der andern das Kreuz haltend; ehmals mit folgender Ueberschrift über dem Haupte:

„ Mit Christi Blut überwind' ich dich."

Nämlich das Judenthum, welches zur Linken ebenfalls als Frauenbild vorgestellt ist: dieses aber hat eine Binde vor den Augen, in der einen Hand Mosis Gesetztafeln und in der andern einen zerbrochnen Pfeil; ehmals mit folgender Ueberschrift:

„ Dasselbig' Blut verblendet mich."

Ueber den Thüren sieht man noch Maria's Tod Begräbniß, Himmelfahrt und Krönung, — und zwar erneuert, wie überhaupt an diesem schönen, mit noch mancherley andern Zierden geschmückten Portale gar vieles wieder hergestellt ist, das verdorben war.

Das diesem gegenüber, auf der Nordseite stehende Portal wurde, mit der Laurenzen-

Capelle, durch den Werkmeister Jacob von Landshut, am Ende des 15ten Jahrhunderts erbaut. Vor der französischen Revolution sah man an demselben über der Thüre das Märtyrthum des heil. Laurenz; weiter unten rechts ist unter andern das Bild Papst's Sixtus II. und links die drey Weisen aus Morgenland beim Jesuskind, welche man ehmals in der hier befindlichen Vorhalle, oben über der zweyten Thüre nochmals, samt dem auf der Harfe spielenden König David sehn konnte.

Nach Betrachtung der Portale ist es gut und nothwendig, daß der Münster-Besucher, dem es um ein rechtes Verständniß von dem herrlichen Bau zu thun ist, nun übergehe zu einem weitern und allgemeinen

Ueberblick des äußern Gebäudes.

Von den zwey zuletzt beschriebenen Portalen an bis herauf zu den Winkeln der Vorderseite sieht man, auf beiden Seiten des Münsters, eine Reihe schöner, in dem Ganzen angemeßner Form erbauter Läden. Sie wurden, zum Ersatz jener Anno 1772 weggeräumten Buden an den Kirchen-Pforten, unter Aufsicht des Werkmeisters Götz im J. 1778 zu Stande gebracht. Man hat zwischen ihnen und der Kirche einen leeren Raum gelassen, um jedes Eindringen in dieselbe von dieser Seite

unmöglich zu machen. — Unmittelbar über denselben erblickt man die Kirchen-Flügel, über deren Ziegeldach sich das Schiff erhebet, welches, so wie die ganze Kreuzform der Kirche und die beiden Seiten-Capellen, ein kupfernes Dach bedeckt, das hie und da mit schönen im Feuer vergoldeten Knöpfen, mit Schwibbögen und allerley Figuren geziert ist.

Ueber der kupfernen Bedeckung des Chors, die Bischofsmütze genannt, sieht man den Telegraph oder Fernschreiber, von dem hier ein Wort mag gesagt werden. Jedermann weiß, daß er eine sehr kunstreiche Maschine ist, deren man sich bedient, um gewisse Nachrichten äußerst schnell in weite Entfernungen zu bringen; auch daß die Telegraphik oder Fernschreibekunst schon sehr alt ist, obschon die Erfindung der jetzt dazu gebrauchten Maschine neu ist und eigentlich den Franzosen zugehört, welche sich deren in ihren letzten Kriegen häufig bedienten. Auch der Straßburger Telegraph wurde im Anfang der französischen Revolution hier aufgestellt und steht seitdem mit dem in Paris in Verkehr. Im Innern der Kirche, nahe beim Uhrwerk, findet sich eine Treppe, die auf die Gewölbe des Schiffs und zum Telegraphen führt. Durch die Decke des kleinen hier erbauten Zimmers, wo sich die Beamten aufhalten, gehen zwey starke Stangen, auf deren Spitze die Maschine selbst schwebt. Diese Maschine

besteht aus einem breiten, schwarzen Mittelrahmen, an dessen beiden Enden wieder zwey eben so breite, aber nur halb so lange Rahmen mit Gelenken befestigt sind, so daß sie aus dem Zimmer können durch Schnüre gezogen und in allerley Winkel-Stellungen und Richtungen gebracht werden, deren jede ihre Bedeutung hat. Es ist daher natürlich, daß, wenn die Zeichen genau und ungesäumt von einem Telegraphen zum andern nachgeahmt werden, die empfangne oder zu gebende Nachricht ausserordentlich geschwind bekannt oder fortgebracht wird. So einfach und klar übrigens auch der innre Mechanismus dieser Maschine ist, so bleibt die Bedeutung der Zeichen für die nicht Eingeweihten doch immer ein Geheimniß. — Doch wir kehren nun auf die Vorderseite zurück und erheben unsre Blicke weiter aufwärts zum Thurme.

Unmittelbar über den Portalen, wo des Thurmes erstes Stockwerk beginnt, an den wunderbar hervorragenden Pfeilern und in besonders dazu gemachten Nischen, stehen die Bildsäulen der Könige Chlodwich, Dagobert und Rudolph von Habsburg, welcher der Stadt, als er nur noch Graf war, viele Dienste geleistet, ja sein Leben für sie gewagt, und, da er zum Oberhaupt des Römischen Reichs erwählt war, sie, wie die beiden andern Fürsten, mit stattlichen

und herrlichen Freiheiten begabt hat. — Alle drey Figuren sind zu Pferde und in königlichem Ornate; nur Chlodwich trägt keinen Scepter. Ueber ihren gekrönten Häuptern sind mit ehernen Buchstaben ihre Namen gegraben:

Clodovaeus. Dagobertus Magnus.
Rudolphus de Habsburg Rex Romanorum.

Schon im Jahr 1291, als der Thurmbau erst bis zu dieser Höhe gediehen war, wurden dieselben von Magistrat und Bischof, den drey Wohlthätern der Stadt und Kirche zu Ehren, dankbar aufgestellt, und zwar eine jegliche nur aus einem einzigen Block bestehend. So standen sie über 500 Jahre ruhig da, bis sie während der französischen Revolution herab geworfen wurden. — Man hat sie nun, nach vorgefundnen Zeichnungen und Modellen, in ihrer alten, ehrwürdigen Gestalt wieder hergestellt und ihnen den vorigen, wohlverdienten Raum aufs neue angewiesen. Und in der That, solche stattliche Gestalten versetzen den gemüthlichen Beschauer in eine angenehme Stimmung; sie gewähren manche gute und liebliche Erinnerung aus der alten, romantischen Welt; man geht mit eignen Empfindungen unter diesen befreundeten Wesen hin; die Umgebung thut uns wohl; Kunstgefühl, Liebe und Freude zur Geschichte und die poetische Ansicht finden hier Nahrung und Genuß. — Eine vierte Nische sehn

wir leer, sie war es immer. Einmal soll Straßburg die Absicht gehabt haben, sie mit der Bildsäule Ludwigs XIV, der das Münster mit kostbaren Kirchen-Ornaten reichlich beschenkt hat, auszufüllen; allein es unterblieb, und die leere Stelle erwartet noch ihren Mann. — Etwas höher als diese Königsbilder, und gerade über dem mittlern Portale, zeigt sich uns eine sehr schöne und große Fenster-Rose von gemaltem Glase, deren Ründung und Vollendung meisterhaft sind. Ihr äußerer Umfang beträgt 150 6/6 Fuß und 48 im Durchmesser; ihr innrer Umfang aber 135 1/7 Fuß und 43 im Durchmesser. Die fein gemodelte Einfassung, welche von der Mauer getrennt scheint, gilt allgemein für eine sehr kühne Arbeit.

Ueber dieser Rose standen ehmals die Bildsäulen Christi, seiner Mutter und seiner 12 Jünger. Auf der rechten Seite des Gebäudes, unter der ersten Galerie gegen Südwest, ist der sogenannte Hexen-Tanz in Stein künstlich ausgehauen, worauf Teufel und gräßliche Höllen-Gespenster auf musikalischen Instrumenten spielen, indeß andre die Hexen in den Lüften davon tragen. Links, unter der ersten Galerie gegen Nordwest, sind mehrere historische Züge aus dem alten Testamente und dann auch einige allegorische Stücke ausgehauen; nämlich: die Opferung Isaacs; Mosis eherne Schlange; der vom Haifisch ausgeworfne Jonas; die Bären,

welche die den Propheten Elisa verspottenden Knaben zerrissen; Daniel in der Löwengrube; — ein Einhorn, im Begriff einen Menschen zu durchbohren; ein Adler, welcher seine Jungen der Sonne entgegen hält; ein Pelikan, der die Seinigen mit seinem Blute nährt. — Etwas weiter unten steht das steinerne Bild des oben genannten deutschen Herkules, Kruzmann. Dieses Bild ist 4 Fuß 7 Zoll hoch; der Halbgott ist nackt, außer einer Löwenhaut, die ihm über den Schultern hängt; seine linke Hand verbirgt er hinter dem Rücken, in der Rechten hält er eine Keule. Dieses wahrscheinlich römische Bild, das unter den Trümmern des alten Tempels von Argentorat mag gefunden worden seyn, ward bey Erbauung des Münsters, mit andern Figuren des Mittelalters, zu dessen Verzierung gebraucht. Ehmals fand sich im Münster noch eine größere, eherne Bildsäule des Herkules, welche aber verschwunden ist.

Ueberhaupt sind alle Theile des Münsters mit äußerst zart geschnitzten Pyramiden, Thürmchen, Galerien und Bildern gezieret; ja an allen Rinnen, Pfeilern und Thüren erscheinen allerley Figuren, besonders seltsame Thier- und Vögel-Köpfe u. s. w. Etwas leerer an Schmuck, darum aber nicht minder schön, ist der große viereckige Glockenthurm, der sich mit dem flachen Dache endet. — Hier beginnt das zweyte

Stockwerk des Thurms, der nun eine achteckige, von oben bis unten durchbrochne Form annimmt und nur durch das Mauerwerk seiner Winkel gehalten wird. An jedem von den vier Winkeln des Gebäudes sieht man ein kleines, sechseckiges, völlig durchbrochnes Thürmchen, das da, wo dieses zweyte Stockwerk von zwey außerordentlich kunstvollen Gewölben aus gehauenen Steinen geschlossen ist, sich endet. — Das dritte Stockwerk wird von der Thurmspitze gebildet. Diese ist eine achteckige Pyramide, deren wundersame lichte Treppen ebenfalls acht verschiedne Reihen kleiner Thürme bilden, über denen die Krone prangt, welche dem königlichen Werke wohl nicht fehlen durfte. Noch weiter oben ist das Kreuz aufgeflanzt, und das ganze Gebäude schließt ein achteckiger Stein oder Knopf.

So stellt sich uns das Münster von der Vorderseite dar. Von hinten sieht man den Thurm nirgends besser als auf der Ruprechtsauer Landstraße, und von der Seite gewährt er die schönste Ansicht auf dem Wege aus der Citadelle nach der Stadt. Keiner, dem es um den rechten Genuß dieses herrlichen Gebäudes zu thun ist, sollte es versäumen, dasselbe von diesen etwas entfernten und gerade darum um so richtigern Standpunkten, zu guter Stunde, zu betrachten. Zu guter Stunde: etwa, wann die Abendsonne des erhabnen Baues hohes Haupt vergoldet; oder auch,

wann der Mond sich erhebt und sein sanftes Licht auf das Gebäude wirft: denn in seinem Silberscheine steht es wie ein mächtiger Geist voriger Zeiten. — Ein eigner, überraschender Anblick ist es, wann die Spitze des Münsters festlich erleuchtet ist; sie schwebet dann, gleich einer von der Erde abgetrennten glühenden Pyramide, in der nächtlichen Dunkelheit; ein Schauspiel, welches unwiderstehlich das Gemüth ergreift. — Schön mag auch die wunderbare Beleuchtung desselben gewesen seyn, von welcher Schad erzählet, daß sie im Monat September des Jahrs 1582 sey gesehn worden: da erblickte man nemlich bey feuchtem Wetter, unter Regen und Wind, auf den vier Schnecken und darüber mehrere helle Lichter, bis daß nach Verlauf von drey Stunden die Erscheinung floh und verschwand. — Aber ohne allen fremden Schmuck schaue man das Münster: immer wird sein Anblick den ernsten Beobachter ergreifen, und ungern wird er sich entfernen von diesem wunderbar schönen Gegenstande. So sagt der gemüthliche Schad, daß ihn des Münsters Würde und Herrlichkeit, so oft er dessen ansichtig werde, zur Bewunderung treibt und beweget. Dasselbe bekennet auch der sinnvolle, gediegne Göthe.

Doch Lobeserhebungen liegen nicht im Geiste dieser Schrift, auch bedarf deren ihr Gegenstand nicht; aber wer nun vor dem Münster stehet und

bey dessen ungeheurer Masse und Höhe, schauet die lichte, offne Durchsichtigkeit des Wunderbaues, durch welchen die Lüfte wehen und Mond und Sonne strahlen; wer erkennt das treffliche Verhältniß aller seiner mannichfaltigen Theile zu einander, ihr leichtes Ineinandergreifen, ihre schöne Verbindung zu einem erhabnen Ganzen; wer sieht die reine symetrische Abtheilung, die Größe und Kühnheit der Arbeit und dabey die Kunst der Bildnereyen, die Feinheit des Schnitzwerks: der wird wohl für wahr halten, was der berühmte und kunstverständige Papst Pius II, der, als er noch Aeneas Sylvius Piccolomini war, in Straßburg studierte und Anno 1432 mehreremale als Legat des Conciliums von Basel dahin kam, vom Münster schreibet (in Germ. c. 9.), daß es nämlich herrlich gebaut seye, und daß besonders der Thurm, ein wahres Wunderwerk, sein Haupt zu den Wolken erhebe. — Der wird es kaum übertrieben finden, daß der gelehrte Elsäßer Jakob Wimpfeling (in Epit. Germ. c. 67.) das Münster zur höchsten Ehre der deutschen Baukunst anführt und behauptet, daß kein trefflicherer Bau auf der Erde angetroffen werde als es, und daß man solches, seiner Masse, Höhe und Bildnereyen wegen, nicht genug bewundern könne. — Der wird es dem sein Vaterland eifrig liebenden Schad, den wir gern schon wieder nennen, wohl zu gut halten, wenn er in seiner ehrlichen Sprache

meynt: „Ueber das herrliche und überaus köstliche und kunstreiche Gebäu der Haupt- und Mutter-Kirche in Straßburg müssen sich alle Anschauenden zum höchsten verwundern, nicht allein wegen seiner Größe und Höhe, sondern auch, und zwar viel mehr, wegen der kunstreichen Arbeit, so die Werkmeister und Bauleute mit allem Fleiß daran erzeiget und bewiesen.“ Wenn er dann dasselbe, „obschon es nur aus guten klaren Quadern erbaut, mit Eisen zusammengefügt und mit Bley vergossen und gedeckt ist,“ den sieben Wundern der Welt in aller Rücksicht vorzieht. Und wenn er endlich über die Benennung des Gebäudes die eigne und sinnige Idee hat, daß sein Name Münster allerdings von dem griechischen Worte μοναςήριον abstamme; daß es aber wohl auch so genannt werden möchte von dem lateinischen Ausdrucke monstrando, in sofern es jedermann als ein sonderlich Wunder der Welt gewiesen und gezeigt wird. — Der wird auch zugestehn, was Peter Laugier (in seinem Versuch über die Baukunst, Paris 1755, Cap. IV. S. 200 u. 201) vom Strasburger Münster sagt: „Unsre Alten haben es in Erbauung der Thürme weit gebracht. Wunderbar richtig haben sie den Geschmack getroffen und sind in solcher Kunst hoch gestiegen. Sie haben das Geheimniß entdeckt, mit der Niedlichkeit der Formen das Leichte und Zarte der Arbeit zu verbinden; — und dabey, sowohl das

Gebrechliche als das allzu Veste vermeidend, haben sie die rechte Bauart gefunden, aus welcher die wahre Schönheit solcher Werke entspringt. Nichts läßt sich in dieser Hinsicht mit dem Münsterthurme in Straßburg vergleichen. Diese prachtvolle Pyramide ist ein Meisterstück, das durch seine stolze Höhe, seine verhältnißmäßige Verdünnung, seine anmuthige Gestalt, seine richtige Anordnung und durch seine feine Arbeit das Herz entzückt. Ich glaube nicht, daß je ein Baumeister ein so kühn entworfnes, so glücklich überdachtes, so muthig ausgeführtes Werk zu Stande gebracht habe. Es zeigt sich mehr Kunst und Geist an diesem einzigen Gebäude, als an allen, die wir sonst als merkwürdig kennen. Ich möchte es nicht wagen, unsern heutigen Künstlern die Vollendung eines ähnlichen Werkes vorzuschlagen: sie würden selbst am Erfolge verzweifeln." — Ja, wer so und ohne alle Leidenschaft das Münster betrachtet, wird gern bekennen: das staunenswerthe Gebäude ist, durch ganz eigne Schönheiten, einzig in Europa.

Diesen herrlichen Ruhm erwarb es sich auch zum Theil durch die nun genauer zu bestimmende

Höhe des Thurms.

Oft und viel und auf mancherley Weise ist er gemessen worden, aber nichts destoweniger sind

Geschichtschreiber und Meßkünstler über seine Höhe nicht einig, ja manche gehn in ihren Berechnungen weit von einander ab. Jakob Wimpfeling giebt ihm eine Höhe von 515 Ellen, was ohngefähr 950 Fuß ausmacht; eine Angabe, die bey weitem übertrieben ist. — Daniel Speckle, der von 1517 bis 1539 Werkmeister am Münster war und zwey Bände Manuscripte über dasselbe hinterlassen hat, nimmt eine Höhe zuerst von 654, dann aber nur von 594 Fuß an, welches auch die Höhe ist, welche, nach Erwins Plan, der Münsterthurm haben sollte, und wobey sich Schad (pag. 17) im Zusammenzählen geirrt hat, wenn er 639 Werkschuhe angiebt. — Ein Kupferstich vom Münster, den zu Schads Zeit, also im Anfang des 17ten Jahrhunderts, Isaac Brun verfertigte, setzt die Höhe des Thurms auf 574 Fuß an; eine Berechnung, die vielen richtig schien. — Der Werkmeister Johann Thomas Ulsberger, der ebenfalls vor ohngefähr 200 Jahren lebte, hat bey Abmessung des Thurmes eine Höhe von 489 Fuß 8 Zoll gefunden. — Ein andrer Werkmeister, Johann Heckler, fand Anno 1615. 505 Fuß und dessen Sohn, Johann Georg Heckler, den wir, wie auch seinen Vater, schon genannt haben, fand, da er Anno 1666 den Thurm mit Hülfe einer Kette maß, eine Höhe von 494 Fuß und einem Zoll. — Der straßburger Mathematiker Johann Caspar Eisenschmied schätzt die Höhe des

Münsterthurms auf 445 Pariser Fuß, was nach ihm Schöpflin und Büsching angenommen haben. — Julius Reichelt, der Anno 1719 als Professor der Mathematik in Straßburg starb, gab als Höhe des Thurms 499 straßburger Fuß und 8 Zoll an. (Der Straßburger verhält sich zum Pariser Fuß wie 922 zu 1035.) — Im Anfang des 18ten Jahrhunderts maßen die Professoren Schneiber, Scheid und Reinhold das Münster geometrisch, durch eine gebrochne Scheibe in der Kirche (von der weiter unten geredet wird) und fanden fast die nemliche Höhe, wie der Werkmeister Heckler, Sohn, nämlich 493 Fuß 9 Zoll.

Von allen Genannten scheint doch Ulsberger die Höhe des Thurms am richtigsten getroffen zu haben, da er sie zu 489 Fuß 8 Zoll angab; wobey nicht vergessen werden darf, daß, nach ihm, wie wir schon oben gesehn haben, der Thurm um einen Fuß 10 Zoll und 1/2 höher geworden ist: so daß nun, nach Ulsbergers Rechnung, derselbe 491 Fuß 6 und 1/2 Zoll hoch wäre. Diese Rechnung aber weicht nur um einen Fuß, drey Zoll (was bey einer so beträchtlichen Höhe kein sehr bedeutender Unterschied ist) von der Angabe des berühmten straßburger Orgelmachers Silbermann ab, der im May 1753 den Thurm mit möglichster Genauigkeit gemessen hat, und dessen Resultat wohl das zuverläßigste ist. Darum begnügen wir uns auch, das Einzelne seiner Untersuchung

anzugeben, da es wohl zu weitläufig und im Grund von wenig Nutzen seyn würde, hier dasselbe für alle übrigen, so verschiednen Messungen zu thun.

Silbermann fand, im Straßburger Maaß nämlich,

	Fuß.	Zoll.	Linien.
1. Vom Knopf bis zur Rose:	11	4	9
2. Von der Rose bis zur obersten Staffel der Krone:	14	10	—
3. Von dieser bis zur ersten kleinen Galerie, die zur Krone führt:	6	6	3
4. Von da bis zu den Stufen, wo die viereckigen Tritte enden:	6	9	6
5. Von diesen bis zum Delphin oder zur Lanterne:	10	6	9
6. Von hier bis an den Ort, wo die acht Schneckenstiegen anfangen:	19	9	6
7. Von da bis zum Zughaspel:	29	10	6
8. Vom Zughaspel bis zum Gewölb, wo die 4 Schneckenstiegen anfangen:	30	8	3
9. Von da bis zum Gewölb bey der Schlaguhr auf dem Wächterplatz:	121	8	—

	Fuß.	Zoll.	Linien.
10. Von hier bis zum ersten Gewölb bey den Glocken, wo die Uhrgewichte aufstehn:	87	7	—
11. Von da bis zum Gewölb bey der Orgel, wo der große kupferne Deckel ist:	69	5	6
12. Von hier endlich bis herab auf den Boden der Kirche:	71	7	6
Also zusammen:	490	3	6

Demnach beläuft sich die ganze Höhe des Münsterthurmes auf 490 Fuß, 3 Zoll, 6 Linien Straßburger Maaß, was in königlich Französischem 436 $\frac{17}{72}$ Fuß ausmacht, und mithin ist in Europa kein Gebäude, das so hoch ist als das Münster: denn der berühmte Dom der St. Peterskirche in Rom ist um 6 bis 7 Fuß niedriger als es und andre hohe Gebäude, als die St. Stephanskirche in Wien, die Kuppel der St. Paulskirche in London, der Dom der Invaliden in Paris, die Thürme von Notre Dame eben daselbst, die Cathedral-Kirche in Mayland (zu deren Erbauung der Herzog Galeaz Visconti sich Anno 1481 einen Baumeister aus Straßburg verschrieb, weil er von der großen Kunst an dem dortigen Münster gehört hatte), die Thürme von Freyburg, Köln, Landshut, Zürich und andre können, in Rücksicht auf Höhe, mit dem Straßburger Münster

nicht verglichen werden. Und so verdient es denn in der That den ihm oft ertheilten Namen: summum templum, höchster Tempel. — Nur die höchste Pyramide in Egypten ist um 30 Fuß höher als es.

Um auf dasselbe zu gelangen, muß man 635 Stufen, von ungleicher Höhe, ersteigen. Man zählt deren:

Von unten bis zur ersten Galerie	99
Von dieser bis zum eisernen Gitter	103
Von dem bis zur Thüre des Glockenthurms	25
Von da bis zum flachen Dach	102
Also von unten bis auf dieses	329
Vom flachen Dach bis zur zweyten Galerie	191
Von dieser bis zu den 8 Schneckenstiegen	36
Von den 8 bis zu den 4 Schneckenstiegen wieder	36
Von diesen bis zur kleinen Treppe, die zur Lanterne führt	24
Von der Lanterne bis in die Krone	19
Also vom flachen Dache bis hieher, von wo an man nun auswendig bis zum Knopfe klettern muß	306

Trotz dieser 635 Stufen laden wir jetzt den Münster-Besucher ein, zur

Ersteigung des Thurmes.

Auf der Sudseite des Gebäudes, gleich am Anfang des Frohnhofs, findet sich das bescheidne Pförtchen, durch welches man eingehet, den majestätischen Bau zu ersteigen. Auf den Glockenzug öffnet es der hier wohnende Pförtner, der dabey auch Aussicht und Eingang in die Kirche hat, welche er Nachts bewachen soll, wozu ehmals auch Hunde gebraucht wurden, die ihren Stall in einer Ecke beim Uhrwerk hatten. — Es geht nun bequem aufwärts; ist man an dem eisernen Gitter vorüber, so kann man, zum Ausruhen, an der Wand folgende Inschrift lesen:

„ Anno 1701, den 9. Junii, ist der Blaser von einem Schlagfluß hier liegen geblieben, mit Namen Andreas M.... us. Hat den Dienst versehn 41 Jahr."

Ohne weitre besondre Merkwürdigkeit kömmt man auf

Das flache Dach

oder den Wächterplatz. Das ist ein geräumiger und recht freundlicher Ort, der 92 Schritte im Umkreis hat, und wo man bey heiterm Wetter und auch an schönen Abenden, beim Scheine

des Vollmonds, eine gar herrliche Aussicht genießet und recht sinnig vergnügt seyn mag. — Ueber dessen Eingang stand eine, 2 Fuß 2 Zoll hohe, steinerne Bildsäule des Mars. Der Kriegsgott war als Jüngling gebildet: auf dem Haupte trug er Helm und Federbusch, auf der Brust den Harnisch, auf dem Rücken einen Mantel; den untern Theil des Körpers umhieng eine Schärpe; die Füße bedeckten militärische Halbstiefel; Hals, Schenkel und die Hälfte der Arme waren bloß; in der rechten Hand hielt er den ovalen, etwas gekrümmten Schild, und in der linken ein gallisches Schwerdt, auf welchem das unbekannte Wort schlehekеd stand. Schöpflin hält dieses Marsbild für ein Denkmal der Römer. — Dieser Platz ist mit einem steinernen Geländer umgeben, auf dessen schmalem Rande, im Anfang des 18ten Jahrhunderts, ein fremder Edelmann zu dreyenmalen um den ganzen Platz herum gehen wollte. Zweymal gelang es ihm; aber, als er bald auch zum drittenmale den gefährlichen Gang vollendet und seine verwegne Wette fast gewonnen hatte, gleitete er aus und fiel zerschmettert in die Tiefe. Sein treuer Hund, der ihm immer nachgelaufen war, folgte ihm auch in den Tod: zu dessen Andenken ist an der verhängnißvollen Stelle ein Hund in Stein ausgehauen. — Am Charfreytag des Jahrs 1773 stürzte ein junges Mädchen aus Straßburg über das Geländer hinaus

und ward vor dem großen Portale todt gefunden. —

Da, wo nach Erwins erhabnem Plane ein zweyter Thurm sich hätte erheben sollen, steht ein Anno 1782 neu erbautes, mit hübschen Zellen versehenes Häuschen für die Wächter. An demselben ist folgende, die Namen des damaligen Prätors, der damaligen Fabrik-Pfleger, des Schaffners und des Baumeisters, und die Jahrzahl enthaltende Inschrift mit goldnen Buchstaben in Stein gegraben:

« Conrado Alexandro de Gerard,
Christ. Reg. a Consil. int. ad American.
Rp. leg. Plenip. Limit. Franc. Comm. Pan.
Praet. reg. civ. Argentor.
Ph. Leop. Aud. L. B. de Neuenstein,
Praetore et XIII.
Elia Brackenhoffer, J. P. Dorsner,
XIII. XV.
Fabricae Cathedralis Ecclesiae
Administratoribus.
Haec vigilium mausio
urbi lustranda tuenda
exstructa est
A. M. DCC. LXXX. II.
Ludov. Christoph. Daudet,
Aeconomo.
Laurentio Goetz,
Architecto. »

Es halten sich am Tage zwey, des Nachts vier Wächter wechselsweise hier auf. Sie müssen jeden Stundenschlag mit einer anzuziehenden Glocke wiederholen; alle Viertelstunde, deren Schlag sie selbst an der Uhr bewirken müssen, sollen sie bey Tag und bey der Nacht nach allen Gegenden der Stadt schauen, ob sie nicht etwa Feuer entdecken. Ist das der Fall, so läuten sie sogleich Sturm und stecken nach der Seite hin, wo der Brand ist, bey Tag einen rothen Fahnen, bey der Nacht einen Feuertopf aus. Seit 1732 haben sie auch ein Sprachrohr, mit welchem sie von der Höhe herab den Ort andeuten können, wo die Feuersbrunst ist. Ehmals bliesen sie Abends um 9 Uhr und um Mitternacht das sogenannte Kräuselhorn, zum Andenken, daß die Juden Anno 1349 durch das Zeichen eines solchen großen ehernen Horns die Stadt hätten verrathen wollen, nachdem sie vorher schon die Brunnen derselben vergiftet hätten. Wenn es recht und gut war diesen Gebrauch abzuschaffen, so wird hingegen mancher wünschen von dem hohen Münster, gleichsam aus den Himmelslüften herab, noch die alten Choral-Melodien zu vernehmen, welche einst die Wächter Morgens und Abends, auf Hörnern, zu blasen pflegten. — Im Innern des Wächterhäuschens sieht man zwey große K r a n r ä d e r mit sehr starken und langen Seilen versehn, die man durch ein Dachfenster des Hauses zu den Oeffnungen

des Platzes leiten kann. Man bedient sich derselben und einiger andern, die sich hie und da auf dem Münster, besonders auf dem Gewölbe des Schiffs befinden, um, vermittelst der perpendikularen Durchbrechung mehrerer Gewölbe, alle zur Ausbesserung des Gebäudes nöthigen Materialien, Glocken und andre Gegenstände, auf die leichteste und einfachste Art, bis in die obersten Abtheilungen des Thurms zu bringen. So verschaften sich auf lange Zeit die Wächter ihre Nahrung durch einen Drehhaspel, der auf dem flachen Dach gegen dem königl. Palaste zu angebracht und mit einem Seile und einem Korb versehen war.

Neben dem Wächterhäuschen stehn große steinerne Wasserbehälter, deren sich noch mehrere an verschiednen Orten des Gebäudes befinden, in welchen, wegen möglicher Feuersnoth, das Regenwasser gesammelt wird, wobey denn auch Spritzen und Eimer nicht fehlen. — Mitten auf dem Platze ist ein kupferner, im Jahr 1749 verfertigter Deckel, der 7 Fuß, 11 Zoll, 9 Linien im Durchmesser hat, und eine beträchtliche Oeffnung, die durch einige Gewölbe ins Schiff der Kirche geht, bedeckt. Anno 1540 hob ein entsetzlicher Sturmwind diesen dritthalb Centner schweren Deckel auf und warf ihn auf das bleyerne Dach. — Gegen dem Wächterhäuschen über, am Thurme, befinden sich die Bildsäulen des heiligen Laurentius und der heil. Katharina; ferner das

Bild des unvergeßlichen Erwins von Steinbach, und, wie einige glauben, seines Obergesellen, wovon einer die Höhe des Gebäudes zu betrachten scheint; weiter am Thurme hinauf stehn noch gar mancherley Figuren. — Ueber der Thüre, durch die man in den Thurm geht, liest man folgende Inschrift, zum Andenken eines Erdbebens, welches den 3. August 1728 das Münster so gewaltig erschütterte, daß das Wasser dadurch eine halbe Mannshöhe hoch und auf 18 Fuß weit aus den Behältern geschleudert wurde:

« Terrae motus, quo die 3 mensis Augusti anno 1728, summum templum cum civitate, nec non vicinis longe lateque Provinciis, concussum fuit, maxima vi stupendum ad modum aquas ad dimidiam viri staturam evectas ex hoc receptaculo in subjectam arexm octodecim usque pedes ejecit. »

In der Mitte dieses Thurmes findet sich ein ähnlicher kupferner Deckel, wie auf dem äußern Platze. Auch kann man hier viele durch fremde und einheimische Münster-Besucher eingegrabne Inschriften und Namen lesen. Was man aber vorzügliches hier antrifft, ist

Die Schlaguhr.

Sie wurde von den bekannten straßburger Uhrenmachern Maybaum Vater und Sohn, nach

drey jähriger Arbeit, im Jahr 1786 vollendet. Die vorige, welche Anno 1494 aufgestellt wurde, war ebenfalls von einem straßburger Schlosser und Uhrenmacher, Namens Johann von Barr. Diese jetzige Uhr ist ein, in jedem Betracht, schönes und treffliches Werk. Sie ist 8 französische Fuß hoch, 5 lang und 5 breit. Die große Rolle hat 3 Fuß, 8 Zoll im Durchmesser; der Cylinder einen Fuß, 8 Zoll; das zweyte Rad ist von Messing und hat mit Springfeder und Cylinder 15 Zoll im Durchmesser; der Anker, welcher die Hemmung regieret, ist 15 Zoll lang; der Perpendikul hat 7 Fuß, 6 Zoll: er hängt an zwey Springfedern, die ihn im Gleichgewicht erhalten und jede Reibung verhüten; nur zwey leichte Gewichte setzen dieß mechanische Uhrwerk in Bewegung; das Schlagwerk ist der Glocke und ihrem Hammer angemessen; der Ton, welcher in der Nähe völlig betäubt, wird fast in der ganzen Stadt gehört.

Ueber dem gewöhnlich verschlossenen Gehäus dieser Uhr hängen auf verschiednen Seiten

Die Glocken.

Vor Alters her war es Brauch in den christlichen Kirchen, durch gewisse Zeichen die Gemeinde Gottes zusammen zu berufen. Dazu hat wohl nichts beßres können erfunden werden als die Glocken, welche in einem Augenblick in tausend Herzen

dieselbe Empfindung erwecken, gleichsam die Gedanken des Menschen aussprechen und mit diesem in einem geheimen Verhältnisse stehn, so daß ihr erhabner oder sanfter Schall ihn begeistert oder mit Wehmuth erfüllt; welcher moralische Bezug der Glocken auf das menschliche Gemüth aber nur dadurch erzeugt wird, daß dieselben von den Kirchthürmen herab tönen und in das ganze Leben bedeutend eingreifen.

Es finden sich unter der hohen, gewölbten Decke des eben betretnen Thurms fünf Glocken, nämlich: 1. Die Schlagglocke, die, vom Uhrwerk getrieben, die Stunden angiebt; sie wurde, ihrer frommen Umschrift nach: « O Rex gloriae, Christe, veni cum pace! (O König der Ehren, Christus, komm' mit deinem Frieden!) 1375, 3 nonas Augusti, » den 3. August 1375 gegossen. — 2. Die Wiederholungs- und Sturm-Glocke hat zwey Hämmer; mit dem einen wiederholen die Wächter die von der Schlagglocke angezeigten Stunden; mit dem andern läuten sie, auf eine eigne und schauerliche Weise, Sturm, zum Zeichen, daß Feuer in der Stadt ausgebrochen ist; wobey man lebhaft an die Worte aus Schillers Lied von der Glocke erinnert wird: „Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm? — Das ist Sturm!" — Diese 105 Zentner und 70 Pfund schwere Glocke wurde Anno 1774 aufge-

hängt an die Stelle einer alten, 106.1/2 Zentner schweren, worauf die Worte standen:

„Ich wiederhohl die geschlagene Stund,
Der Wächter Sorg Tag und Nacht thue kund,
Zu Strasburg hat gegossen mich
Hans Jacob Müller meisterlich,
Im Julio fünf und neunzig Jahr,
Die Zahl nach fünfzehn hundert war.“ —

3. Die Thorglocke, so genannt, weil man sie Morgens und Abends vor dem Auf- und Zugang der Stadtthore zu läuten pflegt. Sie wurde zum erstenmal gegossen im Jahr 1330 und im J. 1618 umgegossen und mit folgenden Reimen geziert:

„Diese Thorglock das erstemal schallt
Als man 1618 zahlt,
Das Mste Jahr rechnet man alldar
Nach Doctor Luthers Jubeljahr,
Das Bös hinaus, das Gut herein
Zu läuten, soll ihr Arbeit seyn.“

Als sie im Jahr 1641 wieder erneuert werden mußte, veränderte man den Vers also:

„Mein Schall der zeigt des Morgens an,
Daß alle Thor jezt aufgethan,
Deß Abends aber wieder zu,
Das ist mein Arbeit, die ich thu.“

Aber nach kaum 50 Jahren zerbrach die unglückliche Glocke schon wieder und wurde nun, Anno

1691, von Cesar Bonbon und Joh. Rosier ganz neu gegossen. Sie hat 4 Fuß, 8 Zoll im Durchmesser, und zur Umschrift dienen ihr viele Namen der damaligen Oberbauherren. — 4. und 5. Die zwey Viertelstunden-Glocken, welche mit einander, gleichsam im Tacte, den steigenden Ton des Viertelstunden-Schlags bilden. Sie sind ganz glatt, ohne Umschrift und Jahrzahl, und wurden erst im Jahr 1781 aus dem eigentlichen Glockenthurm hieher gebracht. — Der hier befindliche Glockenstuhl ist ganz neu.

Um die Beschreibung aller Münster-Glocken nicht zu trennen, mag hier auch sogleich das Nothwendige von denen im eigentlichen Glockenthurme gesagt werden, welchen die Münster-Besucher beim Wiederherabsteigen vom Thurme, von einem öffnenden Wächter begleitet, ohnehin zu beschauen pflegen.

In diesem eigentlichen Glockenthurme bemerkt man vor allem den soliden und gewaltigen Glockenstuhl. Er wurde im Jahr 1521 von zwey rüstigen jungen Zimmergesellen verfertigt, wie man solches an beyden Seiten des Gestells der großen Glocke in folgenden Inschriften lesen kann:

„Angfangen ward uff sant Veltins Tag
fünfzehn hundert zwanzig eins dieser Schrag
und uff Johanns-Baptistä vollbracht,
desselben Jahrs artlich und wohl betracht.“

„ Medard von Landau und Hans Ekstein
haben dieß Werk gemacht in der Gemein. “

Bis zur französichen Revolution fanden sich hier acht Glocken, nämlich: 1. Die große Glocke, welche zum erstenmale Anno 1316 gegossen wurde und damals die heiligen Geist-Glocke hieß. — Nach mehrern Veränderungen ward sie im Jahr 1427 neu gegossen durch Johann Gremp von Straßburg, wie solches folgende Umschrift, die man an ihr lesen kann, beweiset:

« Anno Dom. MCCCCXXVII mense Julio fusa sum per Magistrum Joannem Gremp de Argentina. »

Im Jahr 1544 wurde sie mit Eisen beschlagen und zum letztenmale aufgehängt. — Sie wiegt 180 Zentner, hat 6 Pariser Fuß, 10 Zoll im Durchmesser, und, an der Oeffnung, einen Umfang von 22 Fuß. Man braucht 6 Männer, sie zu läuten, und ihre Gewalt ist so groß, daß im Jahr 1763 ein solcher vom Seile an derselben in die Höhe gerissen und mehrere male so heftig auf den Boden der Kirche geschleudert wurde, daß er elend sterben mußte. Nur bey Festen und feyerlichen Gelegenheiten hört man sie majestätisch ertönen; auch bey Todesfällen bedeutender Personen. Wird ein Brand in der Stadt für sehr bedenklich gehalten, so wird ein immer bereit liegendes Seil an ihren Klöpfel befestigt und von zwey Wächtern

angezogen, was, besonders in so ängstlichen Augenblicken, einen wirklich furchtbaren Schall hervorbringt. — Außer der eben angeführten Umschrift liest man an dieser Glocke auch noch folgende Worte, welche ihren Dienst andeuten:

« Nuncio festa, metum, nova quaedam, flebile lethum. »

Bey diesem Anlaß mag bemerkt werden, daß ehmals eine weit größere Glocke hier gesehn wurde. Im Jahr 1519 nämlich beschlossen die damaligen Pfleger des Frauenhauses, Gott und Marien zu Ehren, eine große Glocke giessen zu lassen, was auch sogleich durch Meister Georg von Speyer unternommen wurde. Man errichtete auf dem Frohnhof eine Schmelzhütte, und zahlte dem Unternehmer 1800 Gulden fürs Kupfer, 1032 Gulden fürs Zinn, und für jeden Zentner einen Gulden Giesserlohn. So wurde die Glocke schon den 13. Dezember 1519 gegossen, wobey das zuströmende, andächtige Volk viel Silbermünzen, goldne Ringe u. s. w. in den Ofen warf. Doch erst 2 Jahre nachher, nämlich den 27. August 1521, konnte sie aufgehängt werden, weil vorher, ihrer Schwere wegen, der eben beschriebne Glockenstuhl mußte gemacht werden. Auf Rollen brachte man sie ins Münster, dessen Eingang am Frohnhof zu dem Ende mußte erweitert werden — und nun wurde sie feyerlich eingeweihet und den folgenden 7ten

September zum erstenmale geläutet. Sie wog für sich allein, ohne Zugehör, 429 Zentner; einer ihrer Klöpfel allein, (denn sie hatte deren zwey zum abwechseln) wog 17 Zentner; sie war 13 Fuß 2 Zoll hoch und hatte einen Umfang von 36 Fuß 2 Zoll; 16 Männer mußten an ihr läuten, und dennoch hatte sie durch das viele vom Volke in die Mischung geworfne Silber einen äußerst hellen und schönen Klang. Aber diese größte Glocke, welche das Münster je besaß, zersprang schon am Weihnachtstage nach ihrer Aufhängung und zwar vor Kälte; sie mußte daher, nach einem Gebrauch von wenig Monaten, herabgenommen und umgeschmolzen werden.

2. Fand sich hier die Silber- oder Meß-Glocke, ebenfalls von vielem, ihrem Stoff beygefügtem Silber so genannt, und Meßglocke, weil sie jährlich beim Anfang und Schluß der Johannis-Messe von 12 bis 1 Uhr geläutet wurde; sonst war sie auch Mordglocke genannt, weil sie in bedenklicher Zeit, bey Aufruhr und öffentlicher Noth der Stadt, angezogen wurde. Sie hatte auf einer Seite die schon an einer andern Glocke gefundne Inschrift:

« O Rex gloriae, Christe, veni cum pace! »

Auf der andern Seite stand:

„Anno 1643 goß mich Joh. Christian Quin-

gelberger zu Straßburg, als Herr Tobias Städel regierender Ammeister war.“

„Mein Schall thut kund der Städte Noth,
Herr Gott behüt für Mord und Tod!“

Diese Glocke wog 46 Zentner und hatte 4 Pariser Fuß, 9 Zoll im Durchmesser.

3. Die Betglocke, welche, nach schöner, alter Sitte, Morgens, Mittags, und wenn es nun Abend geworden war und der Tag sich geneigt hatte, das Volk zum Gebete rief. Sie wurde zuerst Anno 1571 gegossen und aufgehängt, und hatte oben folgende Umschrift:

„Ehre sey Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen.“

Und unten stand:

„Darumb hatte man mich gossen
daß mein Stimm soll machen unverdrossen
beten zu Gott mit Mund und Geist,
derhalben mich die Betglock heißt,
Gegossen von Görg Amons Händen
auf Gott all' Sachen man heißt wenden.“

Anno 1596 wurde diese Glocke nach Dorlisheim, einem Dorf bey Straßburg, gebracht und an ihre Stelle sogleich eine neue ins Münster gehängt. Diese ward Anno 1687 wieder umgegossen, und hatte zur Umschrift die Namen der damaligen Fabrick-Pfleger.

4. Die Mittags= oder Zwölfer=Glocke hatte folgende schöne Umschrift:

« Vox ego sum vitae, vaco vos, orate, venite! 1461. » (Des Lebens Stimme bin ich, ich ruf euch, betet, kommt!)

5. Die Feyerabend=Glocke, die Abends um 10 Uhr geläutet wurde, was jetzt eine andre Glocke thut, ward Anno 1692 durch die oben genannten Cesar Bonbon und Johann Rasier gegossen und hatte zur Umschrift die Namen der damaligen Fabrick=Pfleger des Münsters.

6. Die Rathsglocke, auf welcher folgendes stand:

„Da man zahlte 1473 Jahr
war Kaiser Friederich hier offenbahr,
Da hat mich Meister Thomas Jost gegossen
dem Rath zu läuten ohnverdrossen."

7. und 8. Zwey kleine Glocken, die zum Gottesdienst gebraucht und Anno 1692 gegossen wurden, und die Namen ihrer Giesser, Bonbon und Rosier an sich trugen.

Alle diese Glocken, außer der Großen, die, entweder weil man ihrer bedurfte, oder weil sie zu schwer war, hängen blieb, wurden während der französischen Revolution weggenommen und geschmolzen. An ihre Stelle kamen 3 neue, die man nun zu beyden Seiten der Großen hier befind=

lichen sieht. Zwey derselben sind im J. 1806 vom straßburger Glockengiesser Mathias Edel, und die dritte erst Anno 1814 von dessen Sohne, Joh. Ludwig Edel, gegossen. Auf dieser liest man die Umschrift:

« Nomen Domini sit benedictum. »

Auf allen dreyen stehn die Namen ihrer Verfertiger und das Jahr ihres Gusses; auch sind sie mit Kreuzen, Laubwerk und andern Zierden einfach und schön geschmückt.

So finden sich denn nun statt 8 nur noch vier Glocken hier, und also hat das Münster mit den 5 zuerst beschriebnen im obern Thurme, die, weil man sie nicht entbehren konnte, an ihrem Orte blieben, überhaupt statt 13 noch 9 Glocken von verschiedner Größe, deren Geläute, besonders mit dem der übrigen Glocken der Stadt vereint, ungemein anmuthig und festlich durch die Lüfte schallt.

Nach dieser kurzen Betrachtung der Münster-Glocken steigen wir nun weiter zu der Höhe des an merkwürdigen Gegenständen so reichen Gebäudes. Auf künstlichen und wohlangebrachten Wendeltreppen kömmt man vom flachen Dache weg bis zu den Zinnen der vier hervorragenden kleinen Thürme, wo gewöhnlich die Fahnen aufgesteckt sind.

Eine dieser Treppen ist doppelt und so wunderlich eingerichtet, daß zwey Personen zugleich hin-

auf- oder herabsteigen und mit einander sprechen können, ohne sich zu sehen. — Das dritte Stockwerk des Thurmes von den eben berührten Zinnen an ersteigt man wieder auf schmalen Wendeltreppen. Zwischen diesen 8 Schneckenstiegen stehn folgende Sprüche von Christi Gnade, Reich und Herrlichkeit, und von Mariens Ehre, nämlich: Gegen Morgen: « Christus nos revocat, Christus gratis donat. » — Gegen Mittag: « Christus semper regnat, Christus imperat. » — Gegen Abend: « Christus rex superat, Christus rex triumphat. » — Gegen Mitternacht: « Maria glorificat, Christus coronat. » — Oben an diesen 8 Schneckenstiegen ist zum Andenken an den, in der Geschichte des Münsters berührten, furchtbaren Wetterschlag im Jahr 1654, der mit dem größten Theil der obern Thurmspitze auch diese Treppen zerschmetterte, folgende Denkschrift ausgehauen:

„Im Junio 54 Jahr,
die Zahl nach 1600 war,
durch einen Donnerstreich erschrecklich,
ich verderbt war bedenklich.“

So bequem und zweckmäßig sind die Zugänge und Verbindungen des weitläufigen Baues angeordnet, daß Personen, die übrigens nicht vom Schwindel behaftet sind, und welchen man immer die gute Vorsicht, besonders keine Kinder mit zu

nehmen, unmaßgeblich anrathen möchte, ohne Gefahr bis in die Krone gelangen können, wo ein kühner, freyer Blick in weite Ferne hinaus sie für ihr Wagniß reich belohnet. — Unter der Krone, gegen Westen, liest man folgende Inschrift, welche bey Gelegenheit des Donnerschlags, der Anno 1568 das Münster traf, eingegraben wurde:

„Gott behüt mich hinfürter,
Vor Donner, Hagel und Ungewitter.
1568.“

Nahe hiebey, außerhalb des Thurms, auf der obersten Galerie der Krone stehn noch die Worte Johannis 1. Vers 14:

« Jesus Christus, Verbum caro factum est,
Jesus Christus, et habitavit in nobis,
Jesus Christus, et vidimus gloriam ejus,
Jesus Christus, gloriam quasi unigeniti
a Patre. »

Und solche Erinnerungen machen, auf dieser Höhe, einen eignen und tiefen Eindruck auf ein ernstes Gemüth. — Von der Krone herab kann man auch, in gerader Linie, bis auf den Boden der Kirche schauen; so künstlich durchbrochen und eingerichtet sind die Gewölbe dieses wunderbaren Gebäudes. — Von nun an aber beginnen wirkliche Schwierigkeiten für den, der noch weiter aufwärts dringen will; denn, wie schon ist bemerkt worden, aus der Krone kann man nur an der Aussenseite

des schwindelnd hohen Thurmes und mit Hülfe einiger, zu diesem Behuf angebrachter, eiserner Stangen bis zum äußersten Knopfe klettern. Wer es wagt, findet gerade unter diesem einen großen eisernen Schlüssel an einem eisern Ringe hangend, dessen Ursprung und Gebrauch jedoch ein Geheimniß ist, — und dann, über dem Kreuze ruhend, den Knopf selbst. — Ohne Schauer mag wohl keiner auf der freyen Höhe stehn und unter sich den ungeheuern Abgrund schauen. Dennoch aber soll es Verwegne gegeben haben, die nicht nur auf dem engen, bedenklichen Raume lustig ihr Weinglas leerten oder eine Pistole abfeuerten, sondern die sogar leichtsinnig sich daselbst auf den Kopf zu stellen wagten.

Der Münsterknopf

ist mehr als jeder andre Theil des Gebäudes verändert worden; ein Umstand, der sich aus seiner den Stürmen so sehr ausgesetzten Lage leicht erklären läßt. Wir haben weiter oben gesehn, daß anfangs auf der höchsten Spitze des Münsterthurms das Bild der heil. Jungfrau stand, welches wir am südlichen Portale der Kirche wieder angetroffen haben. Als es im Jahr 1488 herabgenommen werden mußte, kam an seine Stelle ein achteckiger Stein, der einen Fuß, 6 Zoll im Durchmesser hatte und auf welchem ein Kelch mit

der Hostie und ein Schlüssel, alles von vier kleinen Kreuzen umgeben, ausgehauen war. Im Jahr 1625 wurde dieser Stein durch einen, in der Geschichte des Münsters angezeigten, Donnerschlag zerschmettert und im folgenden Jahre ein andrer angebracht, welcher ebenfalls achteckig und so groß als der vorige war. Auf demselben war wieder ein Kelch mit der Hostie, zwey ins Kreuz gelegte Schlüssel und folgende Umschrift ausgehauen: « Gloria in excelsis Deo! » (Ehre sey Gott in der Höhe!) Im Jahr 1654 wurde auch dieser Knopf von dem schon mehrmals angeführten Gewitter auf das flache Dach herabgeschleudert. Obschon er unversehrt geblieben war, kam doch drey Jahre später ein ganz neuer an seine Stelle. Er war abermals achteckig, doch etwas größer als die vorigen, und es war auf demselben ein von vier kleinen Kreuzen umgebnes H, mit folgender Umschrift gegraben: « Urbem, Christe, tuam serva. » (Erhalt', o Christus, deine Stadt.) — Da am 29. July 1744 das Gewitter in einer Stunde neun mal ins Münster schlug, wurde, bey anderm zugefügtem Schaden, auch dieser Stein stark verletzt, aber in demselben Jahre noch erneuert von dem damaligen Werkmeister, Johann Michael Erlacher, der sich die Erhaltung und Ausbesserung des Münsters eifrigst angelegen seyn ließ, und eben darum am 12. July 1744, da auch das Wetter ins Münster schlug, sich auf

den 4 Schnecken befand und vom Schwefeldampf zu Boden geworfen ward. Allein schon 7 Jahre später liessen die Fabrick-Pfleger, wegen großer Beschädigung, diesen Stein herabnehmen und den 28. September 1751, unter dem fröhlichen Schall der Musik, einen neuen setzen, der wieder achteckig, einen Pariser Fuß hoch und 2 Fuß, 3 Zoll breit war. Er hatte das Eigne, daß auf ihn eine kupferne, im Feuer vergoldete, 36 Pfund schwere, 3 Fuß hohe, ovale Pyramide gestellt wurde. — Bald aber wiederfuhr dieser metallnen Verzierung, was man hätte voraussehn können: Am Abend des 16. Juny 1754 zerschlug sie ein heftiger Donnerstreich samt dem Knopf, auf welchem sie ruhte, und vielen andern Theilen des Thurmes. — Der Knopf, der nun angebracht wurde, ist der einfachste von allen, die da gewesen sind. Wie seine Vorgänger, in achteckiger Form, ist er einen Fuß hoch und hat 15 Zoll im Durchschnitt. Auf ihm ist nichts, als wieder ein von 4 kleinen Kreuzen umkränztes H ausgehauen. —— Während der französischen Revolution ward er mit einer blechernen, sogenannten Freyheitsmütze bedeckt, der zu lieb die zwey hindernden Arme des Kreuzes weggeschlagen wurden. Der Knopf blieb unversehrt und erscheint noch jetzt auf der höchsten Spitze des Münsters.

Doch wir steigen aus dem heitern Reiche der Lüfte herab auf die sichre Erde, und kommen

nun, nach der Besichtigung des äußern Gebäudes, in

die Kirche.

Und welches empfängliche Gemüth wird beim Eintritt in diese weiten und hoch gewölbten Tempel-Hallen; in diese zu frommer Andacht stimmende, nur von Gesang und Orgelton unterbrochne Stille; in diese romantisch erleuchtete Dunkelheit, durch welche die brennenden Kerzen vom Hochaltar so ergreifend hervor strahlen; — welches empfängliche Gemüth wird nicht durch diese antike Majestät des Ortes mit heiligem Schauer erfüllt? .. zumal wenn man die Kirche am Abend besieht, welches dazu eine besonders gute Zeit ist. Lebhaft ist der erste Eindruck, welchen der erhabne Tempel im Ganzen erzeuget. Doch auch hier soll diese Schrift den Münster-Besucher Schritt vor Schritt, erklärend und so seinen Genuß erhöhend, begleiten.

In der Mitte der Kirche, vom Hauptportal bis zum Chor, stehn zwey Säulen-Reihen, die das Gewölbe tragen und die ganze Kirche in das Schiff und zwey Seitenflügel theilen. Es sind deren neun auf jeder Seite. Bey Festen und feyerlichen Gelegenheiten werden sie mit 14 schönen und reichen, im Jahr 1739 vom Pariser Pierre d'Amour verfertigten, die Geschichte der

Jungfrau Maria vorstellenden Tapeten behangen. Der dickste dieser steinernen Pfeiler hat 72 Fuß, 2. 1/2 Zoll, und deren dünnster 29 Fuß, 8. 1/2 Zoll im Umfang. Von der Hauptpforte an bis zum Chor ist das Schiff 244 straßburger Fuß lang; die Länge des Chors beträgt 111 Fuß, 6 Linien: also die ganze Länge der Kirche vom mittlern Portal bis in die Tiefe des Chors 355 Fuß, 6 Linien. Ein jeder der beyden Flügel ist von der Seitenpforte bis zur Sakristey 313 Fuß, 4 Zoll, 6 Linien lang. Die ganze Kirche ist 132, das Chor 67 Fuß breit. Die Höhe des Schiffs beträgt von dem Anno 1534 mit glatten Quadersteinen belegten Boden bis zum Gewölbe 71 Fuß, 10 Zoll, 3 Linien. Seine, wie die farbig strahlende Rose an der Vorderseite, hoch herab leuchtenden Bogenfenster ragen über die Gewölbe der Flügel hinaus, werfen aber dennoch, wegen der Malerey auf denselben, nur ein helldunkles, für ein solches Heiligthum äußerst treffliches Licht in die Kirche. Auf diese Fenster an der obern Galerie des Schiffs sind die 74 Vorfahren Christi, wie sie Lucas am 3. bezeichnet sind, und auf die Fenster über dieser Galerie mehrere Märtyrer und heilige Jungfrauen gemalet, und zwar meistens, wie auch die Glasgemälde in den Seitenflügeln, von Johann von Kirchheim, im 14ten Jahrhundert.

An der ersten Säule des Schiffs, rechts, fand sich die in Marmor ausgehauene Grabschrift des Fürsten von Turenne, der sich den 20. September 1721 mit der polnischen Prinzeßinn Maria Karolina Sobieska in Straßburg vermählte, und schon den ersten October desselben Jahres in einem Alter von 21 Jahren daselbst starb. — Wenn wir nun im Schiffe vorschreiten, so ist das erste, was unsre Blicke fesselt,

die Orgel.

Auf der linken Seite, nach gothischer Bauart eine Tribune bildend, 44 Fuß über dem Boden erhöht, thronet dieß herrlich tönende Werk. Sie ist 19 französische Fuß, 9 Zoll hoch, und die Vororgel reicht auf 11 Fuß, 6 Zoll in die Kirche hervor. Sie wird durch sechs starke, mit eisernen Klammern in die Mauer befestigte, eichne Balken unterstützt. Unten an ihr ist in Lebensgröße die Bildsäule Simsons, der dem gebändigten Löwen den Rachen öffnet; zu beyden Seiten stehn die Bilder zweyer Männer, jeder 5 Fuß hoch, wovon der eine eine Trompete, der andre die Kleidung und die Attribute eines deutschen Meistersängers des 15ten Jahrhunderts trägt. Außer diesen Figuren, die sich ehmals vermittelst einiger, jetzt verdorbner, Springfedern bewegten, hat die Orgel wenig äußere Verzierungen. — Um auf dieselbe zu kommen, geht man durch eine, im nörd-

lichen Flügel, nah bey der Pforte befindliche kleine Thüre, steigt nun eine Treppe von 107 Stufen hinauf, und eine andre von 34 Stufen wieder herab, von wo dann eine äußere Galerie zu der Orgel führt. Diese hat 6 Windladen; 3 Manuale, samt dem Pedal-Clavier; 6 Blasbälge, deren jeder 12 Fuß lang und 6 Fuß breit ist und nur eine einzige Falte hat, weswegen sie auf eine ganz eigne Weise gezogen werden. Ferner hat diese Orgel 49 Register und 2242 Pfeifen, deren größte, von Zinn, 341 Pfund wiegt, 28 französische Fuß lang ist und mehr als einen Fuß im Durchmesser hat. Auf diese Riesenpfeife in der Mitte des Werks ist folgende Inschrift gegraben:

« Laudate Dominum in Chordis et Organo. Psal. 130. (Vers 3.)

Positum fuit hac organum anno, quo pax et harmonia Rastadii et Baadae in Helvetia, feliciter luditur, cum suavissimo concentu principium Christianorum. (Nähere Bestimmung der ruhigen Zeit der Stellung des Orgelwerkes.)

Pax datur, ingentes junxit pax aurea mentes conjunxitque bonas musica lacta tonas. (Eine ähnliche Anspielung.)

Nun folgen die Namen der damaligen Fabrik-Pfleger des Münsters, und die Inschrift

endet mit dem Namen des Orgelmachers: Factum per Andream Silbermann, 1714. »

Ja in den Jahren 1714, 1715 und 1716 wurde diese vortreffliche Orgel von dem geschickten und berühmten Andreas Silbermann, einem Sachsen von Geburt aber Bürger in Straßburg, verfertigt. — Vor ihr hatte das Münster schon mehrere Orgeln gehabt: denn wegen Brand und anderm Schaden mußte mehr als eine nicht nur verändert, sondern auch neu aufgestellt werden; was durch verschiedne Orgelbauer, aber immer an demselben günstigen Orte geschah. Die merkwürdigste von allen diesen frühern Orgeln war die vor der heutigen, welche Anno 1489 von Friedrich Krebser aus Anspach gestellt, aber seitdem oft ausgebessert wurde und für eine der ältesten in Deutschland galt; von welcher auch Andreas Silbermann den Kasten beybehielt.

Wir können nicht umhin hier einige allerliebste Stellen aus dem von M. Wolfrath Spangenberg gedichteten, in Schad's Beschreibung des Münsters abgedruckten Lobspruch auf dieses ehmalige Orgelwerk mitzutheilen; sie werden keinem, der für die naive Poesie früherer Tage einigen Sinn hat, unwillkommen seyn; auch streiten sie nicht mit dem Inhalte dieser Schrift, sie können vielmehr die trockne Beschreibung beleben und heitern,

wie solches ja immer der Poesie Beruf und Geschäfte ist.

„ Man sagt und ist auch offenbar,
daß die sinnreiche Kunst fürwar
der Natur Nachfolgerin sey
und solchs im Werk beweise sey:
wie man dessen noch heut zu Tag,
ein schön Exempel sehen mag,
welches uns Gott, so gut und mild,
in der Musik hat vorgebildt:
nicht zwar an dem Menschen allein,
sondern auch an den Vöglein klein:
die ihren Schöpfer hoch dort oben,
mit ihrem Gsang preisen und loben.
Welches Er ihnen durch die Natur
hat eingepflanzet rein und pur:
auch zu solchem Werk ihnen eben
natürlich Instrument gegeben:
Als da ist in dem Körper klein
die Lung, darzu erschaffen fein,
daß sie empfah und geb geschwind
den Athem, gleichsam als ein Wind,
und durch das Luftröhrlein dergestalt,
daß dadurch werd beweget bald
das Zünglein, welchs den Luft treibt fein
durch die Schärf an dem Schnäbelein.
Daher sich dann erhebet schon
ein wohl lautender Schall und Thon:

welchen das Zünglein moderirt
und ganz holdselig modulirt:
dadurch sie ihre Stimm dermassen
erhöhen und dann sinken lassen:
jetzt scharf, dann lind, bald grob, dann klein
daneben quinqueliren fein:
und musiciren dergestalt,
daß es im ganzen Wald erschallt."

*
* *

„Daher dann künstlich seynd entstanden
die Orgeln, wie sie noch vorhanden
und in die Kirchen vor viel Jahren
von unsern christlichen Vorfahren
geordnet seynd zu Gottes Preis:
und daß man dadurch gleicher weis
die ganze glaubige Gemein
zur Andacht mag erwecken fein:
wann sie sich sammelt an dem Ort,
zu hören das göttliche Wort:
daß solches gescheh zu jederzeit
nicht mit Unlust und Traurigkeit,
sondern mit recht freudigem Herzen,
damit der Glaube ohn allen Scherzen
ermuntert und gemehret sey
und die Hoffnung bestätigt frey:
Auch das Gebet erwecket werd
daß man weit weg treib ohn Beschwerd

den bösen Geist der Traurigkeit,
welcher die Musik fleucht allzeit:
dann die Musik ist so geschickt
daß sie trauriges Gemüt erquickt.
Ja die Seel, das Herz und Gemüt
wird nach Gottes Gnad und Güt,
durch solcher Orgeln Resonanz
und wohl lautender Concordanz
in solch Affection gesetzt,
daß es ganz rüwig wird zuletzt
und dadurch gleichsam vorbereit
zu hören mit Andächtigkeit,
in der christglaubigen Gemein
das göttliche Wort klar und rein. "

*
* *

„ Gott verleyh seinen Segen auch
daß man dieß Werk nach rechtem Brauch
Mög üben zu Gottes Lob und Ehr,
bey reiner und gesunder Lehr
und Gott gepreiset werd dabey
mit Posaunen und Pfeifen frey;
ja auch alles was Athem hat,
das lobe Ihn in dieser Statt,
in evangelischer Gemein
mit Fried und Einträchtigkeit fein:
daß wir in Christi Jesu Namen,
erlangen mögen allesammen
beyd Leibs und Seelen Wolfahrt! Amen. "

Die erste Münster-Orgel wurde Anno 1260 durch Ulrich Engelbrecht aufgerichtet, war aber schon mehrere Jahre später ein Raub der Flammen und unbrauchbar. — Neben der Orgel ist eine Anno 1607 erbaute Tribune, wo ehmals die Kirchen-Musik aufgeführt wurde, — und in derselben Höhe ohngefähr ziehen sich durch die ganze Länge des Schiffs und auf dessen beyden Seiten wohleingerichtete Galerien hin, wo sich bey besondern Feyerlichkeiten viele Zuschauer einfinden können. —

Etwas weiter vorwärts im Schiff steht an einen Pfeiler gelehnt, von einem eisernen Gitter umschlossen,

die Kanzel.

Es ist dieselbe, welche im Jahr 1486, besonders durch Betreiben des achtbaren Ammeisters Peter Schott, vom Werkmeister Johann Hammerer eigentlich für den trefflichen Prediger Johann Geiler von Kaisersberg, verfertigt wurde: weil die Menge, welche er durch seine kräftige Reden anzog, in der Laurenzen-Capelle, wo die alte Kanzel stand, keinen Raum mehr hatte. — Sie wird von einem steinernen Pfeiler, den noch sechs kleinere Säulen umgeben, getragen. Das Schnitzwerk und die gothische Bildnerey an derselben, welches in unsrer Zeit erneuert worden ist,

macht durch Zierlichkeit und Feinheit dem Künstler des 15ten Jahrhunderts große Ehre. Die 40 bis 50 kleinen und schönen, theils in Bruchstein, theils in Alabaster gehauenen Figuren von verschiedner Höhe, welche sie zieren, verdienen alle Aufmerksamkeit. Vornen ist das Kreuz, unter demselben Maria und Johannes; um sie her stehn die Jünger des Herrn und einige Engel mit den Werkzeugen seiner Leiden; weiter unten sind die 4 Evangelisten, mehrere Märtyrer beyderley Geschlechts und einige Kirchenväter. Ganz unten auf dem Fußgestell der Hauptsäule waren einige sonderbare Vögel-Gestalten angebracht. Auch das steinerne Geländer der Kanzel-Treppe und die Thüre unten an derselben waren wunderlich verziert. — Der gleich mit der Kanzel, aber nur von geringem Lindenholz verfertigte Deckel, war im Jahr 1616 völlig faul und wurmstichig; darum wurde zu dieser Kanzel, im Jahr 1617, vom Schreinermeister Conrad Cullin und seinem Sohne ein künstlicher, hölzerner Deckel gemacht, auf welchem, unter andern Verzierungen, das Bild des auferstandnen Heilandes sich erhob. Dieser neue Deckel ist aber verloren, und der wirkliche ist ganz neu. An dessen unterer Seite sieht man, als Symbol des Geistes Gottes, die gewöhnliche Taubengestalt; oben sind manche feine Verzierungen angebracht; auf trefflich gearbeiteten Wolken schweben liebliche Engel, wovon einer das Kreuz

und ein andrer den Kelch hält. Aber so geschmackvoll dieser schöne Deckel auch an sich ist, so scheint es doch, als ob er sich, in seinem modernen Gewande, zur antiken Kanzel nicht recht schicke.

Es fanden sich auch noch zwey andre Kanzeln im Münster, eine von Holz und die andre von Stein. Ganz nah bey der jetzigen Kanzel stand bis 1682 die Capelle der Jungfrau Maria, wo noch bis Anno 1617 der Magistrat und die vornehmsten Personen der Stadt die Predigt anhörten. Diese Capelle erbaute Erwin von Steinbach, zwey Jahre vor seinem Tode, wie solches die Inschrift aussaget, welche man daran lesen konnte:

« M. CCC. XVI. ædificavit hoc opus Magister Ervin. »

Ausserdem war auch noch mit großen, gothischen Buchstaben über derselben eingegraben: Der englische Gruß, Maria's demüthige Antwort darauf und der Glauben.

Nicht weit von der Kanzel erhebt sich gegen Morgen und gerade gegen dem Haupt-Portale über:

Das Chor.

Es wird noch zum Theil für dasselbe gehalten, welches Karl der Große am Ende des 8ten Jahr-

hunderts hat erbauen lassen; es ist aber so oft und viel an dessen Erweiterung und Verschönerung gearbeitet worden, daß es wenigstens in ganz veränderter Gestalt erscheint. — Da es um 12 bis 15 Fuß höher ist als die Kirche, von welcher es auch durch ein künstliches Gitter getrennt ist, so führt eine breite Treppe zu demselben. — Zuerst kommt das Vorchor, zu dessen beyden Seiten, in Vertiefungen, die Altäre Johannes des Täufers und des heil. Arbogasts angebracht sind, über welchen zwey Tribunen ihre Stelle gefunden haben. Auf der zur Rechten wird gewöhnlich die Kirchen-Musik aufgeführt. Dieses Vorchor endet an den zwey ersten von den 4 Säulen, welche die Kuppel des eigentlichen Chores tragen; ohngefähr da, wo man auf jeder Seite durch eine Gitterthüre in die Kirche herab geht. Nahe bey diesen Thüren stehn zwey bey festlichem Gottesdienst besetzte Throne. Der Fußboden des Chors ist mit schönen Marmorplatten belegt. In der Mitte desselben ist der Hochaltar, der im Jahr 1763 nach Massol's Zeichnung vollendet wurde. Auf seiner marmornen Vorderseite sieht man die Auferstehung Jesu in ovaler Einfassung. An jeder Seite kniet ein, Anno 1766 von Olivier geformter, anbetender Engel, aus Zinn und vergoldet. Auf dem Altar stehn 6 große Leuchter von Similor und ein grosses Kreuz. Ueber demselben wölbt sich der mit

Kupfer gedeckte und mit einem äußern Balcon versehne Dom. Hinter dem Hochaltar stehn in dreyfacher Ordnung die Chorstühle, über welchen verschiedne Zierrathen angebracht sind. Zwischen denselben befindet sich auf jeder Seite eine verborgne Thüre, wovon die eine in das Archiv, die andre in die Schatzkammer des Münsters führte. Von den Chorstühlen umgeben erhebt sich im geründeten Hintergrunde des Chors der bischöfliche Stuhl.

Zu seiner Zeit war das Chor mit gar mancherley Inschriften und Gemälden reichlich verziert. Besonders fand sich an dem alten, Anno 1501 durch Nicola von Hagenau verfertigten Hochaltar eine überaus künstliche Altartafel von erhabner, geschnittner Arbeit in Holz; ein Kunststück, das nach Isaac Bruns schönem, bey Schad zu findenden Kupferstich von 1617, wirklich sehenswerth mag gewesen seyn. Es stellte vor: Mariä Heimsuchung bey der Elisabeth, die Geburt und Beschneidung Christi, Maria's Tod, Christi Begräbniß, die Anbetung der drey Weisen aus Morgenland; in der Mitte die heil. Jungfrau mit dem Jesuskind und vor ihm eine kniende Königsgestalt; ferner die Bilder Johannis des Täufers, der heil. Laurentius, Arbogast, Amandus und viele andre Brustbilder. Diese Altartafel kam nach Erstein, einem Flecken bey Straßburg, und dann

wieder in diese Stadt, wo sie wahrscheinlich verbrannt wurde. — Aber ein Hauptschmuck des Chors und der ganzen Kirche waren die ehmals hier aufgehängten Siegeszeichen, die eroberten Fahnen, Schilde und Tartschen, die unsre Vor-Eltern Gott zu Ehren und ihren Nachkommen zum Exempel dahin gegeben haben. So z. B. hiengen hier die 18 Fahnen, welche die Straßburger allein, in der Schlacht bey Murten Anno 1476, den Leuten Herzog Karls des Kühnen von Burgund, gegen welchen sie als der Schweizer Bundsgenossen mit kämpften, abgenommen haben. Ferner 14 Fahnen, welche sie in der Schlacht von Nancy Anno 1477 eroberten; in welcher Schlacht Karl das Leben verlor, wie er bey Grandson und Murten Gut und Muth verloren hatte. Das ist bekannt, weniger ist es der Umstand, daß einige alte Chroniken bezeugen, ein Becker aus Straßburg habe den übermüthigen Herzog getödtet. — Diese und andre Fahnen und Trophäen sind im Jahr 1531, auf Befehl des Magistrats, aus dem Münster weggebracht worden.

Unter dem Chor ist

das heilige Grab.

Bis Anno 1732 führten zwey steinerne Treppen aus der Mitte des Schiffs in dasselbe; als aber in diesem Jahr das eben beschriebne Vorchor

errichtet wurde, so kamen diese Treppen auf beyde Seiten des Chors, gegen dem nördlichen und südlichen Portale über, wo man jetzt in das wohlgebaute Gewölb hinab steigt. Es ist eine große, unterirdische Capelle, wo man gleich unten an den Treppen, hinter einem Gitter, den aus dem Augustiner-Kloster hieher gebrachten Garten am Oelberg siehet: Christus liegt betend auf den Knien; ihm erscheint, auf einem Felsen, der stärkende Engel, den Kelch in der Hand; die drey begleitenden Jünger schlafen; Judas zeigt sich an der Garten-Pforte mit der Schaar, die den Herrn zu fangen kömmt; in der Ferne erhebt sich Jerusalem. Alle diese Gegenstände sind in Stein gehauen, die Figuren in Lebensgröße, eine Gruppe von 8 römischen Soldaten ist aus einem einzigen Block. — In der entgegen gesetzten Tiefe der Capelle steht ein Altar. — Nie besucht man diesen Ort mit mehr Genuß, als in der heil. Woche, besonders am Charfreytag, wo zweckmäßige Verzierung, düstre Erleuchtung und Trauer-Gesang das Gemüth noch wehmüthiger ansprechen. — Ehmals war dieß heilige Grab ein leeres Gewölb, durch welches man hinab stieg, was man übrigens auch noch jetzt kann, um die, wie oben bemerkt wurde, 39 Fuß tief im Rheinwasser ruhenden Fundamente und Grundmauern zu sehn. Erst Anno 1682 wurde es zur stillen Todtengruft eingeweiht, wozu es wohl der beste Platz war.

Wenn wir nun aus dem heiligen Grabe auf der Treppe gegen Mittag herauf steigen, so betreten wir die Kirche wieder am Ende ihres rechten oder südlichen Flügels. Hier bemerken wir links die Thüre zur einzigen Sakristey, welche sich auf dieser Seite befindet. Sie ist es seit 1653; vorher war hier die uralte St. Andreas-Capelle. Es finden sich in derselben mehrere Grabschriften von straßburger Bischöfen und von Wohlthätern des Münsters. Auf das Fenster über derselben ist das kolossale Bild des heil. Christophs gemalt. Bis Anno 1531 stand die grob gearbeitete, 36 Fuß hohe Bildsäule dieses Heiligen über der Orgel im Münster; — wohl darum dort und hier, und in vielen damaligen Kirchen, so groß und in die Augen fallend, weil man ehmals glaubte, daß man an dem Tag, da man den heil. Christoph gesehn, nicht plötzlich sterben könne. — Andre gemalte Fenster leuchten auch über dem Uhrwerk, und über dem Portale 2 schöne kleine Fenster-Rosen. Auf dem Geländer der kleinen hier befindlichen Galerie bemerkt man das Brustbild eines Mannes, der den gegen ihm über stehenden Pfeiler zu betrachten und zu untersuchen scheint, ob derselbe denn wohl stark genug sey, die schwere Last zu tragen, welche auf ihm liegt. Dieser Pfeiler ist nicht allein darum, weil er das ganze Gewölb unterstützt, sehenswerth, sondern auch der an ihm befindlichen Figuren wegen. Ganz oben an ihm sieht man 4

Engel, wovon einer das Kreuz und ein andrer eine Krone hält; weiter unten noch 4 Engel mit Trompeten; und noch tiefer, 10 bis 12 Fuß vom Boden, die vier Evangelisten. Unter denselben ist ein steinerner Weihkessel angebracht für die hier ein- und ausgehenden Glaubigen, wie dieß übrigens bey allen 4 gewöhnlich geöffneten Thüren der Fall ist. Am Fuße des Pfeilers, dem Chore zu, liegt der kleinste Stein des Münsters. An der Mauer gegen dem Uhrwerk über bemerkt man den 30 Fuß, 2 Zoll starken Umriß der weiter oben beschriebnen großen Glocke, und nahe dabey eine steinerne Bogen-Säule, die von vorne angesehn gerade, von der Seite aber krumm erscheint.

Was aber in dieser Gegend der Kirche am meisten in die Augen fällt, ist

das Uhrwerk.

Dieses herrliche und große Kunststück war eines der berühmtesten in Europa; das gepriesne, vom Basler Nikola Lipp verfertigte Lyoner-Werk behauptete nur den zweyten Rang nach ihm. Schon bey seinem Entstehn wurde es in deutschen Versen besungen, und, mit dem Münster selbst, zu den Wundern Deutschlands gezählet. — Eine straßburger Sage schreibt dieses Uhrwerk dem großen Copernicus zu, und erzählt, der Magistrat habe

ihm, nach dessen Vollendung, die Augen ausstechen lassen, damit er kein ähnliches mehr mache. Das an dem Werk angebrachte Bildniß dieses Mannes mag zu der Sage Anlaß gegeben haben; sie ist aber durchaus falsch, da Copernicus nie in Straßburg war und die Uhr erst 27 Jahre nach seinem Tod ist angefangen worden. — Folgendes ist die wahre Geschichte von der Entstehung dieses Meisterstücks:

Schon in der Mitte des 14ten Jahrhunderts wurde die erste Münster-Uhr gemacht. Sie stand gegen der heutigen über, wie man es noch zum Theil an der Mauer bemerken kann. Ihr ganzes Gehäuse war nicht, wie das der heutigen, von Stein, sondern von Holz; übrigens war dieser erste Versuch schon ein recht stattliches Werk: doch war es nach 200 Jahren unbrauchbar geworden und die damaligen Fabrick-Pfleger gaben Anno 1517 drey mathematischen Künstlern, Christian Herlin, Michael Heer und Nikola Brückner, den Auftrag, den Plan zu einem neuen Uhrwerk zu entwerfen und sodann der Arbeit vorzustehn. Diese war auch schon ziemlich weit gefördert, als sie durch Herlins, Anno 1562, erfolgten Tod und andre, besonders durch Karls des V. Interim erzeugte Umstände, bis zum Jahr 1570 unterbrochen ward. Jetzt wurde Conrad Dasypodius, Professor der Mathematik an der Universität Straßburg, Herlin's Zögling, ersucht, einen

neuen Plan, nach den Grundsätzen der Astronomie und Mechanik, zu entwerfen. Das that er und eilte dann nach Freyburg, seinen Entwurf von den dortigen Gelehrten gutheißen zu lassen. In Straßburg zurück, schritt er sogleich, im Monat May 1571, zu dessen Ausführung. Zu seinem Hauptgehülfen wählte er seinen Freund, David Wolkstein von Breslau, den er deswegen aus Augsburg kommen ließ. Alle Malerey vertraute er dem straßburger Maler Tobias Stimmer. Die schwierige Arbeit, das Räderwerk in gehörige Bewegung zu setzen, ward den geschickten Brüdern Isaac und Josias Habrecht von Schafhausen übertragen, wovon jedoch nur der Aelteste als Meister, wohl belohnt, das Werk zum Ende fördern half, weil, lange vor Vollendung desselben, sein 19 jähriger Bruder und Gesell vom Churfürsten von Köln berufen ward. Dasypodius hatte sein Auge auf allem, und so durch vereintes Streben kam das herrliche Uhrwerk im Jahr 1574 zu Stande. — Dasypodius genoß den Lohn, noch 27 Jahre sein Gebild in seiner Vortrefflichkeit zu schauen und gebührend loben zu hören. Er starb Anno 1601. Isaac Habrecht wurde zum Stadt- und Münster-Uhrmacher ernannt, und als er, Anno 1620, als ein 76 jähriger Greis, hoch geehret starb, folgte ihm sein Sohn Abraham in dieser Stelle, welche überhaupt dieser Künstler-Familie bis zu ihrem Erlö-

schen (1732) verblieb. — Im Jahr 1669 putzte Abraham Habrecht, Sohn Isaac's, seines Großvaters Werk, bey welcher Gelegenheit dieses mit einigen neuen Gemälden und biblischen Sinnsprüchen geziert wurde. Noch wurde dasselbe erneuert im Jahr 1782, von Joh. Jacob Straubhaar, Nachfolger des letzten Habrechts. Es war zum letztenmale; jetzt liegt es zerstört vor unsern Augen.

Und nun zur Beschreiung dieses Uhrwerks:

Es ist durch ein, 7 bis 8 Fuß hohes, eisernes Gitter und zum Ueberfluß noch durch ein hölzernes Geländer geschützt. Das Ganze ist in drey verschiedne Stockwerke getheilt. — Unten sieht man, auf dem Rücken eines von drey Jungen umgebnen Pelikan's, eine astronomische Himmelskugel. Dasypodius hatte sie vordem zu seinem eignen Gebrauche selbst gemacht und legte ihr keinen geringen Werth bey. Sie hat 3 Fuß im Durchmesser und wiegt 100 Pfund, obschon sie nur aus Tuch, Mastyk, Kreide und Papier besteht. Alle 24 Stunden drehte sie sich um ihre Axe und zeigte den Auf- und Niedergang der Sonne und des Mondes, so wie den Lauf und die Bewegung des ganzen Firmaments, welches alles durch im Pelikan verborge Stahlfedern bewirkt wurde. — Im ersten Stockwerk, mitten und nahe bey dieser Kugel, findet sich eine 10 Fuß hohe runde Scheibe. Sie ist in 3 klei-

nere Scheiben abgetheilt, wovon die erste und größte einen immerwährenden Kalender sehen ließ, dem Apollo und Diana, als Symboln der Sonne und des Mondes, der erste jeden Tag des Jahres mit einem Pfeil, und die zweyte den Tag andeutend, wo sich die Hälfte des Jahres endet, zur Seite standen. Diese Scheibe drehte sich von der Linken zur Rechten jährlich einmal um. — Nur alle 100 Jahre einmal, und von der Rechten zur Linken, drehte sich die zweyte kleinere Scheibe. Diese zeigte das laufende Jahrhundert (nämlich 1573 — 1673), die Tag- und Nacht-Gleiche, die goldne Zahl, den Sonntags-Buchstaben, die beweglichen Feste, die Schalt-Jahre und andre Gegenstände des Julianischen Kalenders an. — Die dritte und kleinste Scheibe stand immer bewegungslos in der Mitte. Sie enthält eine geographische Karte vom Lauf des Rheins und einen Plan von Straßburg; auch liest man darauf die Namen der Urheber des Werkes. — An vier Seiten der großen Scheibe sind die vier Weltreiche, nach dem Propheten Daniel, von Tobias Stimmer gemalt. — Beiderseits neben diesem dreyfachen Kunstwerke stehn zwey große, ehmals bewegliche Tafeln, auf welchen man die sichtbaren Sonnen- und Monds-Finsternisse von 1573 bis 1605, und wieder von 1615 bis 1649 sehen konnte. Unmittelbar über denselben, auf einer Art von Vorsprung, sind die 7 Planeten

allegorisch, unter dem Bilde der Götter und Göttinnen, welchen die Wochentage geheiligt sind, vorgestellt. Sie sitzen in, von den ihnen gewöhnlich zugegebnen Thieren gezognen Triumphwägen, auf deren Räder die Namen der Tage stehn. Sie erscheinen wechselsweise, und zwar Apollo am Sonntag, Luna am Montag, am Dienstag Mars, am Mittwoch Mercur, Jupiter am Donnerstag, Venus am Freytag, und am Samstag Saturn. Auf die beyden Seiten dieses Vorsprungs malte Stimmer die Schöpfung der ersten Menschen und die Auferstehung der Todten. Ueber der ersten steht geschrieben:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden." Gen. 1.

Ueber der zweyten:

„Siehe ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen." Jesaj. 65.

„Wachet auf und rühmet, die ihr unter der Erden liegt!" Jesaj. 26.

Ueber diesem Vorsprung erscheint das Zifferblatt, welches Viertelstunden und Minuten wies, auf dem ein Todtenkopf, eine Schlange nud ein Apfel sichtbar sind, und an dessen Seiten 2 Engelskinder schweben, wovon ehmals das eine, bey jedem Glockenschlag, bedeutend die Sand-Uhr wandte, indeß das andre mit einem Scepter die

Stundenschläge langsam wiederholte. So neigten sich, im alten Uhrwerk, bey jedem Stundenschlag die 3 Weisen aus Morgenland vor dem Marienbild. — Im mittlern Stockwerk steht ein großes Astrolabium, auf welchem sich die von vielen Rädern bewegten Zeiger der sieben Planeten drehten, wobey sie deren jedesmalige Stellung im Thierkreise genau bezeichneten; so wie andre Zeiger den Stand der Sonne und des Mondes versinnlichten. Der Hauptzeiger deutete die Stunden an. Im Mittelpunkte des Astrolabiums ist eine Erdkugel und um dieselbe ein Rad, auf welchem die Monate, Tage, Stunden und Minuten des Jahres, samt den 12 Himmelszeichen zu sehn waren. An vier Seiten sind die vier Jahrszeiten, unter dem Bilde der vier Menschenalter gemalt. Auf jeder Seite dieses Stockwerks ist ein Löwe, wovon der eine das Wappen der Stadt und der andre das der Fabrik-Pfleger in den Klauen hielt. Ueber dem Astrolabium und dem ganzen zweyten Stockwerke erscheint noch der Mond auf einem besondern Zifferblatte. Vermittelst einer Art von Gewölk, aus dem dieses Nachtgestirn einerseits sich erhob, und in welches es sich auf der andern Seite wieder verlor, konnte man das ganze Wachsen und Abnehmen des Mondes sehen. Ueber demselben stehen die Worte: „Wer ists, die herfürbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählet wie die Sonne.“—

Im obern Stockwerke ist ein Rad, an welchem 4 Figuren stehn, die ehmals von verschiednen, kleinen Glocken die Viertelstunden schlugen. Hier haben die verständigen und ernsten Erbauer dieses schönen Werkes auf eine sehr glückliche Weise das Uebersinnliche mit dem Sinnlichen vereinigt: Ein Kind war es nämlich, welches das erste Viertel; ein Jüngling, der die halbe Stunde; ein Mann, der die drey, und ein Greis, welcher die vier Viertel schlug. — Und bey der Stunden-Glocke, die über den kleinern ist, steht auf der einen Seite Christus und auf der andern der Tod. So oft nun die Viertelstunde ertönte, nahte sich der Tod der Glocke, um auch gleich die entscheidende Stunde zu schlagen, ward aber jedesmal von Christo davon abgehalten, bis dieser sich endlich, wenn nun die rechte Zeit gekommen war, zurückzog und den Tod gewähren ließ, der dann auch ungesäumt die ganze Stunde schlug.

Ueber diesem dritten Stockwerk erhebt sich der mit mancherley Figuren und Bildnereyen verzierte Dom, in welchem ein von David Wolkstein erfundnes Glockenspiel verborgen war, das einst oft und lieblich, in alten, geistlichen Melodien, durch die stille Kirche schallte. — Sonst zeigt sich noch mancherley Schmuck, Malerey und Schrift am ganzen Uhrgehäuse. — In dem Thürmchen links hängen die Uhrgewichte. Der fleißige Tobias Stimmer hat solches mit manchen sinnigen

Gemälden geschmückt: unten ist das schon berührte Bildniß des Copernicus, dessen Original von Danzig aus dem Dasypodius war überschickt worden; über demselben der im 7ten Capitel des Propheten Daniels bezeichnete Coloß; weiter oben Urania, als Sinnbild der astronomischen Wissenschaften. Auf der freyen Seite des Thürmchens, dem Chor zu, sieht man (an einem Uhrwerk zweckmäßig genug) die drey Parcen, Lachesis, Clotho und Athropos, welche den Lebensfaden anknüpfen, spinnen und abschneiden. Ganz oben auf dem Thürmchen steht ein Hahn, das Einzige, was von der alten Uhr des Jahres 1352 beybehalten wurde. Ehmals, wenn das Glockenspiel verhallt war, schlug dieses künstliche Automat mit den Flügeln, streckte den Hals aus und krähte zweymal. Was es sonst alle Stunde that, konnte es, nachdem es in den Jahren 1625 und 1640 vom Blitz war getroffen worden, nur noch an Sonn- und Festtagen in der Mittagsstunde thun. Jetzt aber ist dieser Hahn schon lange ganz stumm und todt, wie, ach! das ganze herrliche Werk. Doch es ist auch so noch immer nicht nur ein ehrenvolles Denkmal von der Kunst seiner Vollbringer, sondern es zeuget auch davon, wie dankbar das alte Straßburg seine Künstler zu ermuntern wußte, und wie hochherzig es stäts nach dem Besten strebte. — Rechts am Portale ist die schöne, steinerne Wendeltreppe, auf der man zu dem

Uhrwerk kommen kann. — Wir theilen hier noch die in deutschen Reimen verfaßte Beschreibung dieses Uhrwerks mit. Sie ist von Johann Fischart genannt Mentzer, von andern auch der deutsche Rabelais, welcher zu seiner Zeit der straßburger ziemlich magere Stadt-Poet scheint gewesen zu seyn und Anno 1531 als Syndicus in Frankfurt starb.

„ Dieweil all', die fürüber gehen,
vor diesem Werk zu schauen stehen,
bedünkt mich, daß sie auch begehren
den Verstand ihnen zu erklären.
So wißt nun, daß des Uhrwerks End
fürnemlich ist dahin gewendt,
daß es auf astronomisch Art
die Zeit euch deutlich offenbart:
Es ist aber getheilet ab
in drey fürneme Theil vorab,
deren jedweders Theil auch wieder
enthalt drey ander Stück als Glieder.

I. Das erst secht ihr hie alle an,
gar unden auf der Erden stahn,
welches ist ein Wand, in deren Mitt
sind drey rond Scheiben eingeschmidt
auf zwo gviert Tafeln auf beyd Seiten,
welche die Finsternuß andeuten:
Auf künftig zwey und dreißig Jahr,
die man an Sonn und Mond erfahr.

Der Scheiben aber erst gedacht
ist ein größer als d'ander gmacht,
und sind die größer ausgeschnitten,
daß die kleiner gehn in die Mitten.

1. Zehn Schuh ist die größte hoch
und sind neun darauf geschnitten noch:
ist also ihre Breit geblieben
Eins Schuchs lang und gar voll geschrieben
von des Jahrs Monaten und Tagen
drumb wir Kalender-Scheib ihr sagen.

2. Die Mittelscheib, so neun Schuh hoch
und in der Mitt ausgenommen doch
auf drey Schuh breit, die haltet ein
all' die beweglich Fest so seyn,
die Wochen und die Tag desgleichen
von eim Hochfest aufs ander reichen:
und ist gemachet solches gar
eygendtlich auf die hundert Jahr.

3. Die Dritt Teutschland verzeichnet hat
und dran gebildt Strasburg die Stadt:
Und diese Scheib steht fest allzeit
die andern aber gehn umb beyd,
dann die größt geht von der Linken
gegen der rechten Hand zu sinken
und thut einmal im Jahr umbfahren
die andert erst in hundert Jahren

und gehet von der rechten Handt
gegen der linken umgewandt:
weiter vor gedachter Scheibenwand
seht wie ein Pelikan da stand,
der dem Atlas wills Ampt entzucken
und trägt den Globen auf dem Rucken:
das ist die ganze Himmelsründ
darauf die Circul gemahlet sind
und die gestirnte Himmelszeichen
darob die Sonn und Mon herstreichen
und umb die ganz Kugel unden
einmal in vier und zwanzig Stunden.

II. Das ander Theil, welchs ich nuhn schreib,
ist über der Kalenderscheib:

1. Da ziehen erstlich aus und ein
in einem Himmel hell und rein
sieben Planeten künstlich gschnitten
nach der Poeten Bschreibungs-Sitten
fein ordentlich her auff den Wagen,
recht nach den sieben Wochentagen.

2. Darnach im andern Gaden sind
auch noch drey Stück die man ergründ:

a. Erstlich ein Astrolabium
das zeigt des Himmels Lauf herumb,
in dessen Centro mittelm Zweck
der Drach und Stundenzeiger steck:
umbgmahlet mit vier Jahreszeiten
und vier Complexion zur Seiten.

b. Das ander folget gleich darauff
unter gedachtes Himmelslauf,
ein Viertheils-Zeyger weißt im Grund
all' die Minuten einer Stund.

c. Aber das dritte Stück man sicht
über des Himmels Lauf gericht,
zeigt an das Alter, Tag und Gstalt
vom neuen Mon wie er sich halt.

III. Im dritten Gaden findt man wieder
drey Stück die sehen mag ein jeder:

1. Das oberst ist ein Cymbelwerk
schlägt etlich Psalmen zu dem Werk.

2. Das underst bringt her Bilder vier
bedeuten die vier Alter dir,
all' Viertheslstund geht eins herfür
und schlägt sein Vierthel nach Gebühr.

3. Das Dritt ist auch ein schöner Fund
da kommpt der Tod all' Viertheslstund
gegen eim jeden Alter her
den jagt der Heyland wider fert:
Doch laßt den Tod all' Stund er schlagen
daß wir uns sein all' Stund verwagen.
Beyneben nuhn zur rechten Hand
hat es ein Kasten an der Wand
darin gehn all' Gewicht verborgen
drauf steht ein Hahn ihn zu versorgen,
der helt die Wacht, und eh es schlecht
kräht er und schwingt die Flügel recht.

Jetzt schreiten wir zur Nebenzier
dadurch dieß Werk scheint mehr herfür,
und vom Kalender anzufangen
seht ihr wie er ist eingefangen
mit vier Picturen auff vier Ecken
die die vier Monarchey entdecken.

Neben dem steht zur linken Hand
ein Bild dardurch den Tag verstand,
welchs das es auf sein Kremptlin trag
zeigts im Kalender an den Tag:
zur Rechten steht die Nacht gebildt
die weißt das Jahr nur halb erfüllt,
oder den Tag dazu noch wohl
ein halbes Jahr verlaufen soll.

Auch zimbt sich daß ich hie berühr
des Vierthelstunden Zeygers Zier,
als nemlich die zween Engel beyd
deren das ein zur rechten Seyt
ein Stundglas in der Hand da halt
und kehrt es umb all' Stund alsbald:
das ander einen Scepter tregt
mit dems den Takt zur Glocken schlegt.

Zudem zween Löwen es auch zieren,
die der Statt Schild und Helm da fehren.

Der Gwicht-Kast auch gemahlet ist,
auf einer Seyten zugerüst
mit dreyen Weibern welche spinnen
an einer Kunkel ohn Zerrinnen,

dadurch die Poeten erinnern
die Zeit-Göttinn und Lebens-Spinnern:
an der andern Seyten stehn drey Künst
die zum Werk theten große Dienst
und in der Mitt steht vornen her
das Bild des Traums Nebucadnezer;
zu underst steht ein Anbild hie
des Nikolaï Copernici:
sonst ist zu merken daß dies Haus
ist gmacht von ghauen Stein durchaus,
und das ganz Werk nach seiner Würd
mit Gold und Silber köstlich geziert.
Hiemit sey dieß Werk kurz erklärt
dem, der den Inhalt kurz begert." —

Wer von diesem weg den südlichen Flügel hinab geht, dem vordern Portale zu, der sieht gleich zu seiner Rechten an einer Chorsäule das Grabmal Johann Geilers von Kaisersberg, der mehr als 30 Jahre lang Prediger im Münster war, durch Wort und Beyspiel Christi heilige Lehre verkündete, den 10. März 1510 starb, und zu dessen unvergänglichem Gedächtniß dieser Stein gesetzt wurde. Das ist ohngefähr der Inhalt beyder hier zu lesenden, lateinischen, in Prosa und Versen verfaßten Grabschriften des verdienstvollen Mannes, welche also lauten:

« Joanni Geiler Keisersbergio, Theologo integerrimo, qui annos supra 30 Christi

legem Argentinensibus, Exemplo et Sermone, constantissime patefecit, ut immortalis sit ejus; pro maximis suis meritis, memoria, hujus loci Commendator et fratres hoc saxam summo cum favore posuere. Obiit decima Martii anno Domini M. D. X. »

« Quem merito defles urbs Argentina Joannes Geiler, monte quidem Caesaris est genitas.
Sede sub hac recubat, quam rexit praeco tonantis,
Perfex lustra docens verba salutifera. »

Weiter abwärts, zur Linken, ist

Die Katharinen-Capelle.

Sie wurde im Jahr 1331 unter Berthold von Bucheck, Bischof zu Straßburg, erbaut, welcher Anno 1340 sein eignes Grab hier bereiten ließ. Als er aber eines Tages den Werkmeister über den Zustand desselben befragte und dieser ihm antwortete, daß es prachtvoll genug ausfalle, um selbst den Leichnam des Herrn aufnehmen zu können: so wollte der demüthige Mann nicht, daß seine Gruft glänzender seye als die des Erlösers, und, nachdem er des Werkmeisters Aussage selbst gegründet befunden hatte, verordnete er, daß diese Gruft von nun an das heilige Grab seyn

sollte, das vorher auf der Nordseite der Kirche war, ohngefähr da, wo die Treppe unter das Chor führet, beim Taufstein; und dazu diente denn auch die Katharinen-Capelle bis zum Jahr 1525. Doch wurde der Leichnam des Anno 1353 verstorbenen frommen Bischofs darein gelegt, und nach fast 200 Jahren, nämlich Anno 1547, als der Werkmeister Speckle diese Capelle völlig erneuerte, noch unverwest und in seinem ganzen bischöflichen Ornate gefunden. — Seine Grabschrift kann, mit noch einigen andern, an den Wänden der Capelle gelesen werden. Sie ist mit goldnen Buchstaben in die Mauer gegraben und lautet also:

« Anno Dni. M. CCC. LIII. in die beatae Catherinae virginis, in hac capella, per se in honorem ejusdem Virginis constructa, sepultus est venerabilis Bertholdus de Buechecke; natus Landgravius in Burgunden, hujus Ecclesiae Episcopus, qui Ecclesiam hanc XXV annis sapienter repit. Orate pro eo! »

Sie enthält ohngefähr das, was wir schon wissen.

Zwey Altäre, nämlich der Altar der Auferstehung Jesu und der der heil. Jungfrau, finden sich in der Katharinen-Capelle. An ihre Fenster sind die 12 Apostel, Martha und Maria gemalt. Vor derselben stehn auf kleinen Pfeilern

die fünf in Stein gehauenen Bildsäulen der heil. Katharina und Elisabeth, des heil. Florenz, Paulus und Johannes, — welche Zierden erneuert scheinen. Ueber dem Eingang in die Capelle hängt ein gut gearbeiteter Christus am Kreuz.

Nahe bey derselben ist die Thüre, welche aus der Kirche in die Steinhütte führt, in deren Hof manche Grabmäler, Inschriften, Mustersäulen, Bilder u. s. w. angetroffen werden und von welcher übrigens schon die Rede war. — Neben derselben war ehmals der alte Schöpfbrunnen, der den Heyden bey den Opfern diente, die sie ihren Göttern, besonders dem Hercules Kruzmana darbrachten. Der heil. Remigius, Erzbischof von Rheims, der Anno 803 gestorben, weihete, zu Chlodwichs Zeit, sein Wasser zum Taufwasser, so daß alle Pfarrer der Stadt und des umliegenden Landes, bey 600 Jahre, hier ihr Taufwasser schöpften. Es war dieser Brunnen 34 Fuß tief. Im Jahr 1696 fiel ein Soldat hinein und ertrank, und im Jahr 1766 wurde er mit einer steinernen Platte, an der zum Zeichen ein eiserner Ring befestigt ist, zugelegt und dem Boden gleich gemacht.

Von der Katharinen-Capelle an bis zum Portale wird der Kirchen-Flügel durch sechs gemalte Fenster erleuchtet, deren jedes 16 Scheiben-Abtheilungen enthält. Auf dem ersten dieser

Fenster, von der Capelle an, wird vorgestellt:

1. Die heil. Anna.
2. Der heil. Joachim, dem ein Engel erscheint.
3. Die Vermählung dieser beyden, nach der Legende.
4. Die Geburt Mariä.
5. Ihre Opferung, nach dem Leben der Heiligen.
6. Ihr Geschlecht aus dem königl. Stamme David,
7. Ein Jüngling aus diesem Geschlechte mit Ruthen.
8. Mariens Vermählung mit Joseph.
9. Die Verkündigung Mariä durch Gabriel.
10. Die Geburt Christi.
11. Die Ankunft der Hirten bey seiner Krippe.
12. Die Anbetung der drey Weisen aus Morgenland.
13. Die Darstellung Jesu im Tempel.
14. Herodis Kindermord.
15. Die Flucht nach Egypten.
16. Der 12jährige Jesus-Knabe im Tempel.

Unten am Gestell dieses Fensters stehn, in Beziehung auf die Verkündigung Mariä, die Worte:

« Ave Maria, gratia plena! » —

Auf dem zweyten Fenster wird vorgebildet:

1. Die Geschichte von der Ehebrecherin.
2. Die Erweckung des Lazarus.
3. Caïphas, nach Joh. Cap. 11.
4. Zachäus auf dem Maulbeerbaum.
5. Die Samariterin am Brunnen.
6. Maria Magdalena salbt Jesu Füße.
7. Der Sturm auf dem See Genezareth.
8. Die Verklärung Christi.
9. Jesus heilt einen Gichtbrüchigen.
10. Die Erweckung von Jair's Tochter.
11. Jesus speist 5000 Mann.
12. Er treibt böse Geister aus in eine Schweinheerde.
13. Er reinigt einen Aussätzigen.
14. Er wird vom Satan versucht.
15. Die Hochzeit zu Cana.
16. Jesus lehrt das Volk. —

Auf dem dritten Fenster ist gemalt:

1. Der Einzug Jesu in Jerusalem.
2. Das heil. Abendmahl.
3. Die Fußwaschung.
4. Jesus in Gethsemane.
5. Der Judaskuß.
6. Jesus vor Annas.
7. Jesus vor Caïphas.
8. Die Geißlung.
9. Die Krönung mit dem Dornenkranz.

10. Jesus wird verspottet.
11. Er trägt sein Kreuz.
12. Die beyden Schächer.
13. Der Schächer zur Rechten.
14. Jesus am Kreuz.
15. Der Schächer zur Linken.
16. Die Begräbniß Christi.

Diese Leidensgeschichte des Herrn wird auch unten am Gestell dieses Fensters durch folgende Worte erklärt:

„Dieß bezeichnet die Marter unsers Herren Jesu Christi, der uns erlöst hat vom ewigen Tod.“ —

Auf dem vierten Fenster ist zu sehn:

1. Christus schließt die Pforten der Hölle auf und erlöst Adam, Eva und viele Gerechte.
2. Die Hölle.
3. Die Auferstehung Christi.
4. Der Engel am Grabe.
5. Jesus erscheint der Maria Magdalena.
6. Die Frauen erblicken die Engel im Grabe.
7. Die Reise nach Emaus.
8. Der Herr erscheint seinen Jüngern.
9. Thomas berührt seine Wunden.
10. Die zweyte Erscheinung Jesu bey den Jüngern.

11. Der reiche Fischfang.
12. Dritte Erscheinung des Meisters bey den fischenden Jüngern.
13. Die Himmelfahrt Christi.
14. Die Apostel schauen Ihm nach gen Himmel.
15. Die Erwartung, und
16. Die Ausgiessung des heil. Geistes.

Am Gestell dieses Fensters steht folgender Reim:

„Gott brach der Höllen Thür,
Und nahm die Seine herfür,
Und erstund am dritten Tag
Das war Teufel große Klag.“ —

Das fünfte Fenster stellt das jüngste Gericht vor: Da schwebet oben Christus als Richter, zu seiner Rechten erscheinen die Auserwählten Gottes und zur Linken die Verdammten am Höllenschlund. — Auf dem sechsten Fenster wird das himmlische Jerusalem geschildert: Da sieht man die Heiligen in seligen Wohnungen, welche von Edelsteinen, Perlen und Gold erglänzen; in der Mitte dieser Herrlichkeit ist Christus in der Person eines Armen, und um ihn her sind, in fünf verschiednen Scheiben, die Worte der Barmherzigkeit, nach Matth. 25, V. 35 und 36, gemalt; oben leuchten, wie auch noch über andern Fenstern der Kirche, einige kleine Fenster-Rosen. Dieses letzte Glas-Gemälde ist etwas versteckt durch die schon berührte stockhohe Wohnung des Münster-

Pförtners, wobey auch eine Thüre ist, die von innen auf den Thurm führt. — Am Pfeiler, gegen dieser Wohnung über, ist ein Mann zu Pferd in Stein ausgehauen: es soll einen Müller bedeuten, sagt das Volk, der den ersten Stein zum Münsterbau herbey geführt hat. Solcher Figuren finden sich noch hie und da in der Kirche.

Wir durchschreiten nun die ganze Breite der Kirche, um in deren entgegen gesetzten, nördlichen Flügel zu kommen. Das Erste, was hier zu bemerken ist, sind wieder die gemalten Fenster. Es finden sich deren, wie im südlichen Seitengang, sechse, von der Pforte an bis zur Laurenzen-Capelle: — Am untersten sieht man 7 verschiedne Geschichten aus den sieben ersten Capiteln des ersten Buches Mosis; nämlich:

1. Die Erschaffung der Welt.
2. Adam und Eva.
3. Eva's Sünde.
4. Die Vertreibung aus dem Paradies.
5. Abels Tod.
6. Noa's Arche wird bereitet.
7. Sie schwebt über dem Wasser. —

An den 4 folgenden Fenstern sind, in kolossaler Größe, mehrere Könige und Kaiser vorgestellt, die sich durch Wohlthaten um das Münster verdient gemacht haben: Am zweyten Fenster,

von der Pforte an, stehn Heinrich I, Heinrich II, und Friedrich I. — Am dritten, Kaiser Lothar mit seinen Söhnen Ludwig, Lothar und Karl. — Am vierten, Pipin, Karl der Große, Ludwig der Gutmüthige, und Karl der Kahle. — Am fünften, Heinrich III, Heinrich IV, Philipp und Friedrich II. — Am sechsten Fenster ist zu sehn der Besuch der drey Weisen aus Morgenland bey dem Jesuskinde, worüber steht:

« Gloria in excelsis Deo! »

Und:

Caspar	——	Jesajas.
Melchior	——	Ezechiel.
Balthasar	——	Daniel.

Das Marienbild auf diesem Fenster ist nicht, wie die übrigen (zwar grotesken aber immer merkwürdigen) Glasgemälde, ein Werk des 14ten Jahrhunderts, sondern es wurde erst Anno 1756 von Johann Daniel Danneger gemalt. — Am Ende dieser Fenster-Reihen finden wir links:

Die Laurenzen-Capelle.

Ueber ihrem Eingang ist ebenfalls ein Fenster, auf welchem die Bildnisse Christi und Mariä gemalt sind. — Aus den Zeiten Karls des Großen stammt die Verehrung des heil. Laurentius im Münster von Straßburg. Den Plan zu dieser seiner Capelle entwarf der Werkmeister Jakob von

Landshut, der aber im Jahr 1495 starb, dessen Grabschrift sich vormals bey der Thüre der Sakristey des großen Chors fand und also lautete:

„1495 nach Christi Geburt fürwahr,
Jacob Landshut Werkmeister war.
Er übet hier seine Kunst nach rechter Art.
Er ist mit Tod abgegangen im Jahr 1495.
Gott wolle im ewigen Leben
Der Seele Fried und Ruhe geben!" —

Ein Jahr vor seinem Tod wurde der Bau, dessen Fundamente 21 Fuß tief gelegt wurden, angefangen und Anno 1505, also nach 11jähriger Arbeit, vollendet. — Das Getäfel derselben verfertigte im Jahr 1748 Gottfried Zembrowski, Schreiner aus Danzig, und die Arbeit galt ihm für sein, nach den Statuten des Handwerks, zu lieferndes Meisterstück. — Ganz neuerdings ist die Laurenzen-Capelle geweißt worden, wodurch sie viel von der solchen Orten so zuträglichen, feyerlichen Dunkelheit verlor, welche unwillkührlich die Seele zur Andacht stimmt. — Mehrere schöne Grabmäler finden sich in dieser Capelle; vorzüglich in die Augen fallend ist das von Karl St.-André Marnais de la Bâtie, Stadt-Commandanten von Straßburg unter Ludwig XIV, auf einer schwarzen Marmor-Tafel, an einem der Eingänge. — Man zält in dieser Capelle 4 Altäre, nämlich den Hauptaltar des h. Lau-

rentius, dessen Altar-Gemälde, das Märtyrthum dieses Heiligen vorstellend, sehr schön ist; wobey man übrigens bekennen muß, daß von Gemälden die Münster-Kirche wenig recht Ausgezeichnetes aufweisen kann. — Diesem in der Mitte stehenden Altar zu beyden Seiten zeigen sich die Altäre der Jungfrau Maria und des heil. Josephs, und, am Eingang, der Altar der drey Könige. Vor diesem letztern steigt man in ein Anno 1741 vollendetes Gewölb hinab, das unter der ganzen Capelle hingeht und zum Begräbniß der Bischöfe dient, welche noch in der Kirche dürfen begraben werden, wie sie diese Ehre schon im 7ten Jahrhundert hatten. Der nicht zu vergessende Bischof Werner wurde unter den Altar des heiligen Laurentius begraben. — Späterhin wurde dieser Vorzug auch vornehmen Wohlthätern des Münsters gewährt, wie solches die vielen Grabmäler beweisen, die in demselben, vor dem Jahr 1534, (wo man viele benützte, den Boden der Kirche damit zu belegen) angetroffen wurden und auch noch jetzt angetroffen werden, wovon einige der wichtigsten in dieser Schrift bemerkt sind. — Es lag im religiösen Geiste jener Zeit, gern im Tempel des Herrn, wo die Lebenden der Todten betend gedenken, ruhen zu wollen; obschon auch Ruhmsucht und Eitelkeit ihren Antheil an der Entstehung und Fortpflanzung dieses Gebrauchs haben mögen. —

In den Jahren 1526, 1527 und 1531 wurde er einstweilen aufgehoben; ja auch die kleinen Kirchhöfe, welche am Münster lagen, wurden geschlossen und Begräbnißplätze vor der Stadt angelegt. Durch eine Erklärung vom 10. März 1776 befahl Ludwig XVI. daß niemand, weder geistlichen noch weltlichen Standes, außer den Bischöfen und den höchsten Häuptern der Kirchen, in dieselben sollte begraben werden. Durch häufige traurige Erfahrungen vom Nachtheile der Kirchen-Begräbnisse hatte man einsehn gelernt, daß die verständigen Alten wohl Recht hatten, wenn sie die Grüfte an die Landstraßen ins Freye bauten, den Schlafenden zur letzten Ehre und den Vorübergehenden zu guter Betrachtung. —

Wenn wir uns nun immer weiter nach dem Ende dieses Flügels wenden, so erblicken wir zwischen dem Chor und der nördlichen Pforte des Münsters, wie auf der entgegen gesetzten Seite, einen großen, steinernen Pfeiler, der auch das ganze Gewölbe trägt. Dieser Pfeiler ist alles Schmucks beraubt. Ehmals hieng an demselben ein sonderbares Horn. Es war krumm und hohl; 6 Fuß, 8 Zoll lang, und unten 4 Zoll dick, von wo aus es immer dünner und spitzer ward; seine Farbe war die des veralteten Elfenbeins; es wog fast 30 Pfund. Nicht nur seiner ungewöhnlichen Größe wegen, sondern auch darum,

weil man etwas Wunderbares damit verknüpfte, scheint dieses Horn hieher aufgehangen worden zu seyn. Die Einen hielten es für die Klaue des fabelhaften Greifs; Andre für das Horn eines Büffels, der Steine zum Münsterbau soll herbey geführt haben; — wahrscheinlich aber war es das Horn eines Auerochsen, mit welchen Thieren einst die deutschen Waldungen angefüllt waren. So besaß auch der Münster-Schatz noch ein anderes wunderliches Horn, welches man vom fabelhaften Einhorn zu seyn glaubte, das aber wahrscheinlich die Waffe des Narbals war, eines Fisches in den nördlichen Meeren, den man See-Einhorn nennt. —

Einige Schritte von der eben berührten Säule ist ein auf dem Boden bezeichneter Ort, an welchem, durch eine Scheiben-Oeffnung an einem obern Fenster, der Knopf des Münster-Thurmes gesehn und abgemessen werden kann, was auch schon geschehn ist. — Noch weiter dem Portale zu bemerkt man in der Mauer, unter dem letzten Kreuzstock, den weichsten Stein am ganzen Münster-Gebäude. — Rechts, hart am Chor, steht der Taufstein. Anno 1453 wurde er hieher aufgestellt; vorher taufte man an der Stelle, wo der oben berührte Brunnen war. Er ist nach des Werkmeisters Dotzinger Zeichnung künstlich gearbeitet und besteht aus dem inwendig

mit einer kupfernen Wasserschaale belegten Obertheile und dem aus einem einzigen Stein gehauenen Fußgestell.

In dieser Gegend der Kirche befinden sich fünf Sakristeyen, deren also das Münster überhaupt sechse hat. — Zwischen zweyen derselben ist der Altar Christi des Herrn, der eilfte und letzte des Münsters, indeß die alten Chroniken deren über 50 darin zählen; so wie auch ehmals viel mehr als drey Capellen darin gefunden wurden, wie schon oben ist gezeigt worden. — In einer dieser Sakristeyen, nämlich in der des großen Chors, die vormals, wie alle diese Sakristeyen, eine Capelle war, ist das Grabmal Conrads II. von Lichtenberg, desjenigen Bischofs, unter welchem der Bau des Münsterthurms angefangen wurde, wie wir in der Geschichte gesehn haben. Er ist in Lebensgröße und in bischöflichem Ornate in Stein ausgehauen, und es stehn dabey folgende, seinen Todestag, seinen Stand, seine unvergleichlichen Eigenschaften und die Zeit seiner Amtsführung anzeigende Worte:

« Anno Dni. M. CC. LXXXX. IX. Kal. Augusti, obiit Dominus Conradus II. de Lichtenberg, natus, Argentinensis Episcopus hic sepultus, qui omnibus bonis conditionibus, quae in famine mandiali debent concurrere, eminebet, nec sibi

visus est similis in illis. Sedit autem annos 23, et mensibus 6. Orate pro eo! » —

Unter noch andern in diesen Sakristeyen zu lesenden Grabschriften ist die des ersten straßburger Buchdruckers, Johann Mäntelin, durch ihren naiven Ton merkwürdig. Sie lautet also:

„Ich Johann Mäntelin lieg endlich da begraben,
der ich, durch Gottes Gnad, am ersten hab' Buchstaben
zu schöner Schriften Druck in Strasburg hier erdacht
und solche schöne Kunst dadurch zuweg gebracht,
daß ein Mann einen Tag Jetzund so viel kann schreiben,
als sonst ein ganzes Jahr: Und diese Kunst wird bleiben
bis an das End der Welt. Nun wär es die Gebühr,
daß Gott würd' Dank gesagt und ohne Ruhm auch mir.
Allein ich halt davor, es werde schlecht geschehen
und darum hat mir Gott ein Denkmal selbst ersehen
daß ohngefähr zu Lohn für meine Druckerey,
mir dieser Münsterbau ein Mausoleum sey." —

Ueber den Thüren dieser Sakristeyen stellen uns einige gemalte Fenster die Bildnisse Christi, des heil. Laurentius, Mariä und Johannis vor Augen. Ueber einer derselben sind, in deutscher Sprache, die mit goldnen Bustaben auf dunkelgrünen Grund gegrabenen 10 Gebote zu lesen. —

Das ist nun das Wichtigste, was von dem Münster in Straßburg zu bemerken ist. Daß sich in und an demselben noch mancherley Bilder, Inschriften u. s. w. befinden, die hier, der Kürze wegen, nicht beschrieben werden, versteht sich wohl von selbst. Vorzüglich Bedeutendes ist mit Wissen nichts übergangen worden. Uebrigens soll diese Darstellung immer nur für eine unvollkommne gelten: wer könnte auch ihren ausserordentlichen Gegenstand würdig und befriedigend schildern? — Möge indeß dieser Wegweiser den verständigen Besucher des Münsters freundlich leiten und ihm eine klare Ansicht von dem herrlichen Gebäude gewähren! Dann wird er es mit tiefer Empfindung verlassen, und einen unvergänglichen Eindruck wird es in seinem Gemüthe behaupten.

[illegible]

[illegible]

———

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuler, Théophile

Beschreibung des Strassburger Muensters

Strassburg 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.272
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713732-0